Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20. Groschen

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 82 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 30. November 1930. Nr. 323.

Bevorstehender Rücktritt des Marschalls Pilsudski und des ganzen Kabinetts.

In dem vertraulichen Ministerrat hat Marschall Pilsudski gleich zu Beginn desselben erklärt, daß er gezwungen sein werde, mit dem ganzen Kabinette seine Demission zu geben. Als einzigen Grund hat Marschall Pilsudski seinen Gesundheitszustand angegeben, der ihn daran hindert, so lange zu arbeiten, wie dies das Amt des Ministerpräsidenten erfordert. Der aMrschall teilte dann mit, daß er davon bereits den Staatspräsidenten verständigt und daß dieser zum Ministerpräsidenten den Oberst Walery Slawek designiert habe. Marschall Pilsudski fügte bei, daß er Oberst Slawek genügend Zeit lassen wolle, um das Kabinett zusammenzustellen. Infolgedessen wird die formelle Demission des Kabinettes erst nach der Zusammenstellung des neuen Kabinettes des Obersten Slawek erfolgen.

Gerüchte über Änderungen in der Regierung.

Im Zusammenhange mit dem Rücktritte des Kabinettes Pilsudski sind verschiedene Gerüchte über Aenderungen in der Besetzeung der verschiedenen Ministerien im Umlaufe.

So wird behauptet, daß General Ing. Norwit-Neugebauer entweder den Posten des Minister Matuszewicz übernehmen oder Vizeminister im Ministerium für öffentliche Arbeiten werden soll.

Auch im Außenministerium sollen Veränderungen stattfinden. So wird behauptet, daß Außenminister Zaleski zurücktreten und den **Botschafterposten in London** übernehmen soll. Das Ministerium des Aeußeren sollen provisorisch entweder der bisherige Vizeminister Dr. Wysocki oder Minister Beck übernehmen. Für den Fall daß Dr. Wysocki das Portefeuille übernehmen sollte, wird Minister Beck Vizeminister werden.

Von einer Aenderung der Regierung kann man eigentlich noch nicht sprechen, denn der Marschall Pilsudski beabsichtigt die erste Sitzung des Sejm, die für den 9. Dezember bestimmt worden ist, persönlich als Ministerpräsident zu eröffnen.

Außerdem soll noch der Innenminister Skladkowski vom Posten eines Innenministers zurücktreten und Vizeminister im Heeresministerium an Stelle des General Konarzewski werden. Innenminister sollen Oberst Prystor oder Oberst Pieracki (der bisherige Vizeminister im Innenministerium) werden.

Der Botschafter in Paris Chlapowski soll zurücktreten und seine Stelle der gewesene Ministerpräsident und Außenminister Graf Alexander Skrzynski übernehmen.

Der Vorstand des Ostreferates im Außenministerium Hollowko soll am 1. Dezember 1930 von seinem Posten mit Rücksicht auf die Annahme des Abgeordnetenmandates zurücktreten. Wie bekannt, ist Hollowko zum Leiter der Sejmgruppe der BBWR.-Partei ausersehen.

Präsident Slawek über die Aufgabe des Sejm und der Abgeordneten.

Bei der Plenarsitzung des BBWR.-Klubs hat, wie wir berichtet haben, Oberst Slawek eine längere Ansprache gehalten. Wir bringen einige der markantesten Stellen dieser Rede.

Der Obmann Oberst Slawek, charakterisierte die Tätigkeit der BBWR.-Partei im vorhergehendem Sejm und bemerkte dazu, daß der Hauptzweck des Blocks eine Aenderung der Verfassung sei. Der Kampf gegen die Unverantwortlichkeit der Abgeordneten führte zu einer Umgruppierung der ganzen Opposition in dem sogenannten Centrolewblock. Dieser Block trachtete mit allen Mitteln, die Arbeit der BBWR.-Partei zu verhindern. Und das war der Hauptpunkt des Kampfes der Sejmmehrheit gegen die BBWR.-Partei. Diese Unverantwortlichkeit dem Strafgesetze gegenüber wird bald in eine politische Unverantwortlichkeit umgewandelt und macht aus dem Sejm eine unverantwortliche Köperschaft, die aus lauter unverantwortlichen Menschen besteht. Jede Sammelkörperschaft, die gemeinsam irgend eine Frage entscheiden soll, muß aus verantwortlichen Menschen bestehen, die sich dessen bewußt sind, daß sie durch ihre Abstimmung die Entscheidung in der oder jener Richtung herbeiführen. Die Verantwortung der Einzelperson ist natürlich größer als die Verantwortung der Sammelkörperschaft und deshalb ist es wichtig, daß das Verantwortungsgefühl des Sammelkörpers, den wir darstellen, in uns nie geschwächt wird und daß wir in dem vollen Verantwortungsgefühl zu den Fragen, die das Leben uns auferlegt, an unsere Arbeit herantreten. **Ich beantrage daß wir hier gleich beschließen. Im Plenum des Sejm, wieder den Antrag einzubringen, den die BBWR.-Partei in der Frage der Abgeordnetenimmunität bereits im ersten Sejm eingebracht hat.** Wenn wir als Mehrheit im Sejm und Senat erklären, daß keiner von den Abgeordneten unseres Klubs sich mit der Immunität eines Abgeordneten schützen will, daß wir jeden auf Verlangen der Gerichtsbehörden ausfolgen werden, so würde dadurch die Nichtverantwortung der Abgeordneten in der Praxis aufgehoben sein, sowohl bei unseren Anhängern, wie auch bei unseren Gegnern.

Dann betonte Obmann Slawek, daß ein so zahlreicher Klub, wie der BBWR.-Klub, nur dann rationell arbeiten kann, wenn er sich an den Grundsatz hält, der schon im früheren Sejm beobachtet worden ist und der darin besteht daß in die einzelnen Sejm- und Senatskommissionen Mitglieder aus dem Lager gewählt wurden, daß die ganze Umspannung der im BBWR.-Klub vertretenen Ansichten zum Ausdruck gekommen sind. Es ist Pflicht eben dieser Kommissionsgruppen, die Arbeitsorgane sind, in jeder Frage zu einer einheitlichen Stellungnahme zu kommen. Je größer der Klub, desto größer ist die Sorge um sein Zusammenhalten und seine Disziplin. Das ihnen vorliegende Projekt einer Geschäftsordnung des Klubs legt den Mitgliedern Pflichten auf, deren Uebertretungen sehr strenge und unangenehme Strafen der Disziplinarkommission nach sich ziehen.

Dann sprach Oberst Slawek über die Notwendigkeit der Normierung des organisatorischen Lebens im ganzen Reiche und legte den Mitgliedern die Hauptthesen dieser Organisation vor. Unsere Bevölkerung hat die Neigung zu einem physischen Etattismus, der für alles die Regierung verantwortlich macht. Die Organisierung der Menschen ruft ein Kraftgefühl hervor und erhöht vielfach die Ergiebigkeit der Arbeit.

Zum Schlusse bemerkt Oberst Slawek, daß die Aufgabe des BBWR.-Klubs nicht in der Schaffung einer zahlreichen und willenlosen politischen Organisation ist, die mit demogogischem Futter genährt werden muß, sondern es handelt sich um die Zusammenfassung der Elite der aktiven Kräfte der Bevölkerung und deshalb teilt sich der Klub, der bisherigen Politik entsprechend in regionale Gruppen, die in den einzelnen Gebieten reale soziale Arbeit leisten sollen.

Witos legt die Obmannschaft der Piastpartei nieder.

In den Warschauer Zeitungen ist die Meldung erschienen, daß infolge der Freilassung des Abg. Witos eine Sitzung der Piastpartei in den nächsten Tagen einberufen werden wird. Wie eine der Partei nahe stehende Agentur mitteilt, soll in dieser Sitzung Abg. Witos das Amt des Obmannes niederlegen.

Tragischer Unfall eines Richters.

Am Donnerstag, spät abends, ereignete sich in Stryj ein tragischer Unfall, den der Richter beim Kreisgerichte in Stryj, Johann Luczakowski, zum Opfer gefallen ist. Er wurde durch den Personenzug, der von Stryj nach Lemberg fuhr, einen Kilometer von der Station Stryj entfernt, überfahren. Die Leiche ist vollständig zerquetscht. Es besteht die Annahme, daß Richter Luczakowski, der nervenkrank war, Selbstmord verübt hat.

Freilassung des Dr. Michalkiewicz.

Dr. Michalkowicz, der in Posen zum Abgeordneten gewählt worden ist, wurde am Donnerstag auf freien Fuß gesetzt. Er war zwei Wochen in Untersuchungshaft im Zusammenhange mit Unregelmäßigkeiten beim Ankaufe der Kooperative „Demusk" in Posen.

Kältewelle in Nordamerika.

London, 29. November. In den Vereinigten Staaten von Amerika herrscht im mittleren Westen des Landes ungewöhnliche Kälte. Einer New Yorker Meldung zufolge sind etwa 50 Unfälle durch die Kälte verursacht worden. Auch im Osten des Landes herrschte eine derartige Temparatur. Gestern wurden acht Grad Kälte gemessen.

—0—

Zwei kommunistische Agitatoren an der Grenze gefaßt.

Auf dem Grenzabschnitte Stolpce bemerkte die Patrouille der Grenzwache zwei verdächtige Individuen, die sich bemühten, über die russische Grenze hinüber zu kommen. Beim Anblicke der Soldaten flohen sie der Grenze zu. Die Patrouille hat auf die Fliehenden einige Schüsse abgegeben. Durch einen der Schüsse wurde einer der Flüchtenden verletzt. Es stellte sich heraus, daß es ein gewisser Chaim Lowelker aus Lodz und ein gewisser Rozmiarowski, beides kommunistische Agitatoren im Dienste des Komintern, waren. Die Verhafteten wurden dem Untersuchungsrichter in Lodz überstellt.

Amerika zu den Abrüstungsverhandlungen.

New York, 29. November. Zu den jüngsten Genfer Abrüstungsverhandlungen hat die Regierung der Vereinigten Staaten eine Erklärung abgegeben. Sie betonte, daß die Stimmabgabe des amerikanischen Vertreters für den französischen Vorschlag und gegen den bulgarischen Antrag eine Stellungnahme der Vereinigten Staaten bedeute zu der vorangegangenen Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Vertreter Graf Bernsdorf und dem englischen Vertreter Lord Robert Cecil. Die Auseinandersetzung zwischen Graf Bensdorf und Lord Robert Cecil auf der Genfer Abrüstungsvorkonferenz galt der Frage, ob in dem geplanten Abrüstungsabkommen die Abrüstungsbestimmungen früherer Verträge noch einmal ausdrücklich anerkannt werden sollten. Deutschland hatte gegen die Annahme einer solchen Bestimmung Einspruch erhoben. Die vorbereitende Abrüstungskonferenz nahm aber schließlich diese Bestimmung an.

Überfall auf Sozialdemokratische Versammlungsteilnehmer.

Zwei Schwer-, mehrere Leichtverletzte.

Koburg, 29. November. Anläßlich einer öffentlichen Versammlung der sozialdemokratischen Partei, die gestern abend hier stattfand, kam es auf der Straße zu großen Ansammlungen von politischen Gegnern. Gegen 23 Uhr wurde nach dem Polizeibericht ein Ueberfall auf die in Richtung Oeslau-Neustadt bei Koburg abfahrenden Lastkraftwagen, die mit Versammlungsteilnehmern besetzt waren, ausgeführt und die Fahrzeuge mit Steinen und Bierflaschen beworfen. Der Führer des ersten Lastkraftwagens wurde am Kopf verletzt und verlor dadurch die Herrschaft über sein Fahrzeug. Dieses durchbrach eine Planke und fuhr die ungefähr drei Meter hohe Böschung hinab. Dabei überschlug sich das mit etwa 40 Personen besetzte Auto. Zwei Personen wurden schwer und mehrere leicht verletzt. Auf Grund der sofort eingeleiteten Erhebungen wurden drei Personen verhaftet. Wie das „Koburger Volksblatt" meldet, soll es sich um Nationalsozialisten handeln.

„Schmutzregen" in Paris.

Paris, 29. November. In Paris war gestern ein seltenes Naturphänomen zu beobachten, nähmlich ein „Schmutzregen", der auf den Dächern eine rötliche Kruste hinterließ. Nach metheorologischen Angaben für dieses Phänomen handelt es sich dabei um hochgewirbelte Sandmassen aus Nordafrika, die in Wolken in der Höhe von 5000 oder 6000 Meter hier fortgetrieben werden.

Eine englische Fliegerin vermißt.

London, 29. November. Eine englische Fliegerin ist von einem Fluge an die ostamerikanische Küste nicht zurück gekehrt. Man befürchtet, daß die Fliegerin ins Meer gestürzt ist. Die englische Fliegerin war durch einen erfolgreichen Flug nach Australien bekannt geworden. Gestern wollte sie mit ihrem Flugzeuge die Meerenge überqueren, welche die Insel Kuba von der Südostspitze Nordamerikas trennt. Sie ist jedoch seit diesem Fluge verschollen und die Suche nach der Fliegerin ist ergebnislos verlaufen.

Das französische Kabinett gefährdet.

Paris, 29. November. Das französische Kabinett Tardieu wird von den französischen Linksblättern nach der gestrigen Abstimmung in der Kammer als gefährdet bezeichnet. Die Blätter weisen auf den starken Uebergang aus der Regierungsmehrheit seit der letzten großen Parlamentsabstimmung hin. In französischen parlamentarischen Kreisen betrachtet man es jetzt als besonders bemerkenswert, daß von der eigenen Fraktion des Ministerpräsidenten Tardieu gestern acht Abgeordnete sich der Stimme enthalten haben und ebenso viele Mitglieder der Fraktion des früheren Minister Loucheur. Außerdem haben von der Loucheurgruppe, die 51 Abgeordnete hat, 13 gegen die Regierung gestimmt.

Die Verhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gescheitert.

Halle, 29. November. Die Parteiverhandlungen über Arbeitszeit und Tariffragen in mitteldeutschen Braunkohlenbergbau habe gestern stattgefunden. Die Arbeitnehmervertreter begründeten die Kündigung des Mehrarbeitsabkommens damit, daß die Voraussetzungen unter denen die Mehrarbeit 1923 eingeführt wurde, heute nicht mehr vorlägen. Von Unternehmerseite wurde die Forderung auf Einführung der tariflichen Arbeitszeit abgelehnt mit der Begründung, daß der Braunkohlenbergbau eine weitere Belastung nicht ertragen könne. Da die Anträge beider Parteien abgelehnt wurden, waren damit die Verhandlungen gescheitert.

Keine Tariferhöhung der Staatsbahn.

Das Verkehrsministerium dementiert amtlich die durch einige Warschauer Zeitungen gebrachte Mitteilung über eine angeblich beabsichtigte Tariferhöhung der Staatsbahn.

Eisenbahnunfall.

Am Freitag früh ereignete sich auf der neuerbauten Eisenbahnlinie in der Nähe der Station Orlowo-Kolibki, 4 Kilometer von Gdynia entfernt, eine Eisenbahnkatastrophe. Dreizehn Waggon Kohle des Lastzuges, der nach Gdynia fuhr, sind infolge des Lockerwerdens der Schienen entgleist und vom Bahndamme abgestürzt. Ein Bremser des Zuges wurde getötet. Auf dem Unfallorte erschien eine Untersuchungskommission der Staatsbahndirektion Danzig. Der Ort, wo die Katastrophe stattgefunden hat, wurde gesichert, da ein dichter Nebel herrschte.

Versuchter Selbstmord.

Bei den Schießübungen der militärischen Vorbereitung der Schulen auf dem Schießplatze in Nowa Wilejowka versuchte der 17-jährige Schüler Edmund Pieczukan, sich mit dem Gewehre zu erschießen. Die Kugel traf ihn in die Brust und er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Spital übergeführt.

Eine Versammlung der Liga für Menschenrechte gesprengt.

Paris, 29. November. In Paris wurde gestern eine Vresammlung der französischen Liga für Menschenrechte von Mitgliedern französischer Nationalistenverbände gesprengt. In der Versammlung sollten zwei linksstehende französische Abgeordnete über das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich und die Revision der Friedensverträge sprechen. Die Mitglieder der französischen Nationalistenverbände warfen Stinkbomben in den Saal und mißhandelten den Vorsitzenden der Liga, Professor Basch, sowie die beiden Redner. Die Polizei verhaftete mehrere Personen und räumte den Saal.

Ueberreichung der deutschen Note in Genf

Genf, 29. November. Die Note der deutschen Reichsregierung über die Vorfälle in Polnisch-Oberschlesien ist heute von dem deutschen Generalkonsul Dr. Völckers dem Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drumond überreicht worden. Die offizielle Veröffentlichung der Note seitens des Völkerbundssekretärs wird in einigen Tagen erfolgen.

Genf, 29. November. Das von dem deutschen Generalsekretär heute im Auftrage der Reichsregierung dem Generalsekretär des Völkerbundes übergebene Schriftstück besteht aus der eigentlichen Note, dem Material und den Schlußfolgerungen. Die Note ist in einem deutschen Text übergeben worden, das Völkerbundssekretariat wird die Note in die französische und englische Sprache übersetzen lassen. Die Veröffentlichung der Schriftstücke wird nicht vor Mittwoch erfolgen. Es ist eine gleichzeitige Veröffentlichung in Berlin und in Genf gedacht. Die Note stützt sich auf Artikel 72 des oberschlesischen Abkommens und nicht auf Artikel 11 des Völkerbundpaktes.

Der Tag in Polen.

Das Kunst- und Vergnügungsleben in Zoppot 1930.

Bilanz und Ausblick.

Die steigende Bedeutung, die Zoppot als größtes und modernstes westeuropäisches Ostseebad für den ganzen deutschen Osten und vor allem als einziges modernes Seebad für das neue Polen gewinnt, bringt es mit sich, daß nicht nur alljährlich Verbesserungen am Meeresstrand vorgenommen werden, sondern daß auch das Kunst- und Vergnügungsleben auf eine immer höhere Stufe emporsteigt. Heute ist Zoppot zu einem künstlerischen Mittelpunkt nicht nur für das Danziger und das Korridorgebiet, sondern auch für Ostdeutschland geworden.

Wenn wir einen Rückblick auf die künstlerischen Darbietungen und die Vergnügungsveranstaltungen in Zoppot in diesem Jahre werfen, so müssen wir Rekorde feststellen, die bisher in dieser Mannigfaltigkeit und Fülle noch nicht erreicht wurden. Das Theaterlebien hat enen ganz besonderen Aufschwung genommen. Während das Programm der Veranstaltungen im Vorjahr durch zwei Einzelgastspiele, u. zw. von Pollenberg und Maria Fein bereichert worden war, gab es diesmal ein Doppelgastspiel Bassermanns und seiner Frau. Zoppot konnte sich freuen, den großen Künstler Bassermann wieder hier zu wundern. Sein Name hatte, wie immer, stärkste Anziehungskraft ausgeübt. Der Juli blieb bis auf die letzte Woche theaterleer. Das Interesse für die Waldoper ließ auch keine anderen Theaterwünsche aufkommen. Der große künstlerische Erfolg des „Freischütz" steht unumstritten da. In finanzieller Hinsicht war das Ergebnis gleichfalls ein gutes. Die Kosten der Bühnenanlagen hatten trotz Materialverteuerung und erhöhter Löhne diejenigen der Freischütz-Aufführung von 1914 nicht überstiegen. Die Auswahl der Werke für die nächsten Waldopern ist bereits getroffen. Man wird zu Wagner zurückkehren. Es sei aber auch der Vorschlag des Musikreferenten der „Danz. Allg. Zeitung", Reinhold Koenenkamp, erwähnt, der als Abschluß einer sehr lobenden Kritik der Zoppoter Freischütz-Aufführung folgendes schreibt:

„Zoppot soll ein Preisausschreiben für Werke, die auf diese Waldbühne passen und ihr keinen Zwang antun, erlassen; sicher finden sich Dichter und Komponisten, die das Richtige treffen werden. Für die Waldoper müßte auch ein besonderer Instrumentationsstil geschaffen werden, der das Schwergewicht nicht in dem Streicher sucht; dann würde auch der Orchesterklang ein anderer werden. Man wage doch den Versuch. Verloren ist nichts dabei, aber viel zu gewinnen!"

Die Konzerte des Kurorchesters standen wieder auf der gewohnten künstlerischen Höhe. Die Persönlichkeiten der Dirigenten und der Mitglieder des Danziger Stadttheater-Orchesters gewährleisteten dies. Zahlreiche Konzerte bestritt die Kapelle der Schutzpolizei. Vereinzelt spielte die Kapelle Bukolt und die Kapelle Mehlmann. Erfreulich war bei den Konzerten des Kurorchesters die häufige Heranziehung von Gesangs- und Instrumentalsolisten. Vermißt hat man in diesem Jahr die Kirchenkonzerte des Kurorchesters, die früher stets sehr beliebt und besucht waren.

Ein besonderes Augenmerk hatte man in diesem Jahre den Veranstaltungen für die Kinder zugewendet. Wenn es auch für die Kinder in diesem Sommer kein Kinderfest gab, so fanden doch mehrere Kindertheateraufführungen statt, die der Jugend viel Spaß gemacht haben. Auch Knospenbälle fehlten nicht, die gut besucht waren. Das Sandburgerbauen hatte man anders als früher gestaltet. Das Sandburgerbauen bezweckte bisher, die Kinder zu Ideen für einen Bau anzuregen, sie ihre Geschicklichkeit ohne Hilfe von Erwachsenen zeigen zu lassen, und so ihren Fleiß, ihre Selbsttätigkeit und ihren Ehrgeiz anzuspornen. Schöne Preise, die vorher in Schaufenstern ausgestellt worden waren, belohnten die Kinder dann. Dazu war es nötig, die Arbeiten auf engbegrenzter Stelle, unter Aufsicht und in begrenzter Zeit aufführen zu lassen und zur Preisverteilung auch stets das Alter des Kindes bei der Beurteilung der Leistung zu Grunde zu legen. Das Sandburgenbauen am Strande vor dem Kasino-Hotel war nicht nur die größte Freude der Kinder, es war auch immer eine Sehenswürdigkeit für die Erwachsenen. In diesem Sommer diente das Sandburgenbauen in erster Linie dem Ziel, das Strandleben in Zoppot dadurch reizvoller zu gestalten, daß die Strandgäste sich um ihre Strandkörbe Sandburgen schaffen und ihr Strandheim hübsch ausschmücken. Also eine Veranstaltung auptsächlich für Erwachsene. Als Raum für dieses Preis-Sandburgenbauen stand der ganze Nord- und Südstrand zur Verfügung.

Hoch stieg die Zahl der Veranstaltungen, die dem Tanz gewidmet waren. Nicht nur die Kurdirektion bot Reizvolles auf diesem Gebiete, vor allem durch die Tanzturniere, die in Vrbindung mit dem Reichsverband zur Pflege des Gesellschaftstanzes im Roten Kurhaussaal stattfanden, sondern auch zahlreiche elegante Gaststätten Zoppots wetteiferten darin, dem Kurpublikum und sonstigen Gästen erlesene Freuden durch Bälle aller Art zu spenden. Attraktionen boten ferner die Schönheitskonkurrenzen und der Besuch der deutschen Schönheitskönigin, Dorit Nitykowski, in Zoppot.

Der kalte, unfreundliche Stätherbst ist nun eingezogen und viele Wochen sind bereits seit dem Ende der Sommerszeit vergangen; dr geschulte Besucher Zoppots, der die Schönhetien dieses Gebietes richtig zu genießen weiß, kehrt aber in Gedanken immer zu den Tagen des Hochbetriebes gerne zurück, zu dem fröhlichen Treiben im Bad und am Strand, zum dichtbevölkerten Seesteg, zu den schönen Kurgartenkonzerten und den mannigfaltigen festlichen Veranstaltungen. Man irrt aber, wenn man glaubt, daß Zoppot nur im Sommer seine Schönheiten spendet. Wer Gelegenheit hat, an schönen Herbsttagen durch die herrlichen Alleen dieser Stadt zu gehen, der findet, daß auch der Herbst diesem wundervollen Flecken Boden seinen Zauber verleiht und währerd er die herbstliche Frische dieses Ortes auf sich wirken läßt, macht er sich bereits neue Gedanken für den kommenden Sommer, der sicherlich einen neuen Aufstieg des Kunst- und Vergnügungslebens mit sich bringen wird.

Raubmord.

Der „Kurier Wilinski" teilt mit, daß in der Nähe von Swieczany im Dorfe Pochadin in die Wohnung eines gewissen Zemkiewicz ein Mann in der Uniform eines Ulanen eingedrungen ist, den 12-jährigem Romuald Zemkiewicz, der sich allein in der Wohnung befand, erdrosselt hat und die ganze Garderobe gestohlen hat. Der Mord wurde erst nach zwei Stunden entdeckt. Dank den energischen Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, dem Mörder auf die Spur zu kommen. Es war dies der Ulane Stanislaus Montos, der wegen Desertion von der Militärgendarmerie gesucht wurde. Er wurde am Abend verhaftet und nach Swienczany übergeführt. Er wird dem Feldgerichte in Wilna überstellt werden.

Die Tragödie Oscar Wildes.

Zum 30. November.

Zum dreißigsten Male jährt sich der Tag, an dem Oscar Wilde in Paris sein schicksalsschweres Leben beschloß. Wie ein Komet war er am literarischen Himmel aufgetaucht, um nach einer glänzenden Laufbahn in Not und Elend zu erlöschen. Im Jahre 1900 war der Dichter, den kurz vorher noch die Londoner Gesellschaft gehätschelt hatte, als heimatloser Flüchtling in Paris eingekehrt. In einem kleinen, dürftigen Hotel der Rue des Beaux Arts war er abgestiegen und hatte sich, menschenscheu, wie er geworden war, als „Sebastian Melmoth aus London" ins Fremdenbuch eingetragen. Der einsame Gast war hoffnungslos krank, und es bedeutete eine Erlösung für ihn, als ihn am 30. November 1900 der Tod von der Lebensqual befreite. Sieben Personen folgten seinem Leichenwagen, aber auch von diesen wenigen, die den Mut aufbrachten, dem geächteten Dichter die letzte Ehre zu erweisen, hatten sich fünf unterwegs aus dem Leichenzug fortgestohlen. Und als der armselige Sarg in die Grube gesenkt wurde, lag nur ein einziger Kranz darauf, gestiftet von dem wirklich trauernden Hotelier, dem der arme Herr Melmoth eine Menge Geld schuldig geblieben war und versehen mit der grotesk korrekten und zugleich schneidend ironischen Bandaufschrift: „Meinem teuren Mieter". Die Nachrufe, die dem Dichter ins Grab folgten, entsprachen ganz dem Fall des von der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe Gestürzten, dem die Welt den Rücken gekehrt hatte. Das härteste Urteil über den Schöpfer des „Dorian Gray" hat wohl der tonangebende englische Kritiker Arthur Symons mit den Worten gefällt: „Der ganze Mensch war nicht so sehr eine Persönlichkeit wie eine Attitude. Er war kein Denker, aber er tat so. Er war kein Dichter, aber er inszenierte sich als solcher. Man wird seiner gedenken, nicht als eines Künstlers in der englischen Literatur, aber doch in den Traditionen unserer Zeit als eines außerordentlichen Künstlers in der Pose des Geistes".

Ein erschütterndes Bild des vom Tode gezeichneten Flüchtlings zeichnete der italienische Schriftsteller Lucio d'Ambra, der dem in der Welt umherirrenden Dichter kurz vor seinem Tode in Neapel begegnet war. „Ich sehe ihn noch vor mir", schreibt er. „Der Fünfundvierzigjährige glich mit seinen schwammigen Zügen, den erloschenen Augen, den eckigen Bewegungen und der abgerissenen Sprechweise einem Sechziger. Lebendig war in diesem Gesicht nur noch das unendliche Weh des Mundes, der die Qual des Gemarterten verriet. Niemand hätte in dem korrekt, aber vollständig unmodern gekleideten Herrn den vergötterten Aestheten wiedererkannt, der noch vor wenigen Jahren der Londoner Gesellschaft in allen Dingen vornehmer Lebensführung und raffinierten Geschmacks als Muster und Vorbild gegolten hatte. „Man konnte sich garnicht genug tun, den Dichter, der die englische Prüderie so tödlich verletzt hatte, mit Schmutz zu bewerfen. Am harmlosesten war noch das Gerücht, eine große Anzahl der in Wildes Werken verstreuten Aphorismen, Zynismen und Paradoxe stamme garnicht von dem Dichter, sondern sei ihm von seinem Freunde, dem berühmten Maler Whistler, gesprächsweise in der Weinkneipe zugeraunt worden. In diesem Zusammenhang kolportierte man folgende Geschichte: Bei einer ihrer Zusammenkünfte erzählt Whistler einen prachtvollen Witz. Wilde schlägt sich lachend auf die Oberschenkel und ruft: „Donnerwetter, Whistler, ich wollte, ich hätte den Witz gemacht". Worauf der Maler ernst erwidert: „Du wirst ihn machen, Oscar".

Whistler war es übrigens, der in jenem berühmten Prozeß gegen Wilde, der diesem alles kostete und die „Ballade vom Zuchthaus zu Reading" entstehen ließ, den Mut aufbrachte, den Richtern seine Meinung zu sagen. Er sollte als Zeuge darüber aussagen, wie er über seines Freundes künstlerisches Schaffen dächte. Das bot Whistler erwünschte Gelegenheit, Wilde als einen der größten Engländer zu preisen. Bei dieser Lobrede fuhr der Vorsitzende auf und rief: „Wollen Sie damit etwa sagen, daß die hier anwesenden Herren, Richter und Schöffen, die anderer Meinung über die künstlerische Befähigung des Angeklagten sind, nichts von Kunst verstünden? „Da nahm Whistler sein Lorgnon aus der Westentasche, fixierte seelenruhig Richter und Schöffen der Reihe nach, schüttelte den Kopf und sagte mit scharfer Betonung: „Nein". Aber das Eintreten Whistlers für den Freund bildete eine Ausnahme. Im Allgemeinen wurde der aus dem Zuchthaus Entlassene von aller Welt gemieden. Als er eines Tages in einem Pariser Cafe saß, fand sich zu seiner nicht geringen Freude einer der alten Bekannten ein, der sich zu ihm setzte, aber wohlweislich mit dem Rücken zur Straße, um von den Passanten ja nicht erkannt zu werden. Auf die Frage des Dichters, warum er sich so auffällig setze, antwortete der ängstliche Freund verlegen: „Das Licht ist heute so grell". Wilde hatte verstanden und bemerkte mit bitterem Lächeln: „Ach so, Ihr Mut blendet Sie wohl".

Mild und beständig; später wieder regnerisch.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz).

Die vor acht agen hier zum Ausdruck gebrachte Tendenz „Kampf zwischen Herbst und Winter" konnte nicht eindringlicher in Erscheinung treten als in den Witterungskatastrophen, die zu Beginn der Woche durch die Kontraste in der Atmosphäre hervorgerufen wurden. Die über ganz Mitteleuropa niedergegangenen gewaltigen Regenfälle, die in zahlreichen Stromgebieten eine schlimme Hochwasserwelle erzeugten, die schweren, an sommerliche Verhältnisse erinnernden Gewitter, die gewaltig en Stürme, die vom Ostatlantik bis nach Ostpolen in fast tausend Kilometer breiter Sturmbahn über unseren Erdteil brausten, waren die Folge des Kampfes der gegensätzlichen Luftfronten. Polarfront und Aequatorialfront prallten in wildem Kampf aufeinander, wobei die warme Front obsiegte und das Feld behauptete.

Während der Frost der Vorwoche sich fast überall in sehr mäßigen Grenzen gehalten hatte, war es nordöstlich der Weichsel schon zu tiefem Winter gekommen. Nachdem in Ostpreußen mehr als 15 Zentimeter Schnee gefallen und am Freitag vor acht Tagen in Königsberg das Thermometer infolge starker Ausstrahlung bis auf 16 Grad Kälte gesunken war, drang in mehreren Fronten auf der Südseite tiefer atlantischer Zyklonen warme Subtropikluft mit Südwestwinden gegen Mitteleuropa vor. Föhnartige Erwärmung ließ am vorigen Sonnabend besonders auf der Nordseite der Alpen die Temperaturen ungewöhnlich hoch emporsteigen; in Genf und Zürich herrschten schon morgens bei Regenwetter 14, in Karlsruhe 15 Grad Wärme. Im Laufe des Tages wurden am Oberrhein sogar 18 Grad Wärme erreicht. Im deutschen Nordosten und auf allen Gebirgen begann eine rapide Schneeschmelze; in Breslau stieg das Quecksilber bis auf 17, in Leipzig und Dresden auf 16, in Königsberg auf 8 Grad Wärme. Nachdem der Kern des Tiefs über die Britischen Inseln bis zur Nordsee gelangt war, erzeugte ein mit Nordwinden auf der Rückseite der Depression erfolgender Kaltlufteinbruch schon Sonnabend abends über den Britischen Inseln, dem Kanalgebiet und ganz Frankreich rapiden Druckanstieg, der sich in schweren Stürmen, schauerartigen Regenfällen und kräftigen Wirbelgewittern zum Ausdruck brachte. Im Laufe des Sonntags tobte der Weststurm über ganz Mitteleuropa und flaute im Nordosten und in Schlesien erst Montag ab, worauf unter dem Einfluß des an die Stelle des Sturmwirbels getretenen Zwischenhochs vorübergehend ruhiges Wetter eintrat. Dabei sanken im Südwesten und am Nordabhang der Alpen die Temperaturen ein wenig; die Nordschweiz brachte es bis auf 2 Grad Kälte, wogegen in Nord- und Mitteldeutschland die Witterung ziemlich mild blieb. Der Vorübergang der Sturmzyklone war besonders in Westdeutschland von außerordentlich ergiebigen Niederschlägen begleitet; im Rheingebiet, an der Ruhr und im Münsterland fielen innerhalb von vier Tagen Regenmengen von mehr als 100 mm Höhe, die stellenweise die normale Regenhöhe des ganzen Monats um fast das Doppelte übertrafen. Besonders auffällig waren auch die für die winterliche Jahreszeit schweren und zahlreichen elektrischen Entladungen; so ergab eine Gewitterbeobachtung in Münster binnen einer Stunde mehr als 120 Blitze.

Schon in der Nacht zu Dienstag begann unter dem Einfluß neuer tiefer ozeanischer Sturmwirbel im Westen und an der Nordseeküste wieder Regenwetter, das sich rasch nach Süden und Osten ausbreitete. Nach erheblichem Druckanstieg über Süd- und Südosteuropa ließ Mittwoch der anhaltende Transport von Warmluft die Temperaturen bei südlichen Winden erneut stark ansteigen, in der badischen Tiefebene bis auf den für die Jahreszeit außerordentlich hohen Wert von fast 20 Grad Wärme. Auch sonst wurden in Südwestdeutschland 15 Grad erreicht oder etwas überschritten, und auch in Norddeutschland wurden vielfach 10 bis 13 Grad Wärme erreicht. Donnerstag blieb es ebenfalls überall recht mild, während sich der Druckanstieg fortsetzte und nur noch im Westen leichte Regenfälle vorkamen. Abends klärte sich im mittleren Norddeutschland der Himmel zusehends auf.

Die Zuhnahme des Luftdrucks im Südosten des Erdteils und das Absterben der nordwestlichen Zyklone, die das skandinavische Gebirge wohl kaum überschreiten wird, bedingen zunächst den Fortbestand der milden Luftzufuhr bei ruhigem, besonders im Süden und Osten beständigem, nur im deutschen Nordwesten gelegentlich noch zu leichten Niederschlägen neigendem Wetter. Dabei kann nächtliche Ausstrahlung in den Gebieten mit heiterem Himmel zu leichten Frösten führen. Erst später werden neue atlantische Wirbel die Witterung wieder regnerisch gestalten und die im Osten inzwischen durch Ausstrahlung gesunkenen Temperaturen erneut zum Steigen bringen.

Das Land der Erdbeben.

Zur Erdbebenkatastrophe auf der Halbinsel Isu.

Aus der Büchse der Pandora hat Japan ein furchtbares Geschenk erhalten: den Reichtum an Erdbeben. Seit den ältesten Zeiten wird das Reich der aufgehenden Sonne von größeren und kleineren Katastrophen heimgesucht; man hat aus der Erfahrung von etwa 1500 Jahren eine Periodizität von drei bis fünf Jahren errechnet. Im letzten Jahrzehnt hat sich sogar alle zwei Jahre eine Katastrophe größten oder größeren Ausmasses ereignet: nämlich 1923, 1925 und 1927. Muß man sich nicht wundern, daß der Japaner immer wieder Vertrauen aufbringt, um auf den Trümmer neue Siedlungen erstehen zu lassen? Gerade die schönsten, von der Natur am verschwenderischsten bedachten Erdstriche werden ja am meisten von Erdbeben heimgesucht, und die bedrohtesten Gebiete haben von jeher die Menschen immer wieder angezogen. Wie die Anwohner des Vesuv immer wieder auf dem gefährlichen Boden ihrer Heimat Fuß fassen, so kehren auch die Japaner stets auf die verwüsteten Stätten zurück. Ueberdies bleibt ihnen keine andere Wahl. Die dichtbevölkerten Inseln bieten nicht genug Raum.

Japan leidet mehr unter Erderschütterungen als irgendein anderes Land. Ein Blick auf die Karte fördert das Verständnis für diese Erscheinung. Die japanischen Inseln sind die am reichsten gegliederten und zerklüftetsten Gebiete der Erde. Wer das Kartenbild des Inselreichs ungefähr vor Augen hat, stellt sich wohl vier große Inseln vor, ist sich aber meist nicht klar darüber, daß der gesamte japanische Archipel aus 3850 großen und kleinen Inseln besteht, von denen allerdings viele nur unbewohnte Klippen sind. Mächtige Gebirge ziehen sich, in der Hauptrichtung der Inseln, vom Südwesten nach Nordosten. Oestlich von Japan dagegen senkt sich der Pazifik in einer gewaltigen Rinne zu größten Meerestiefen, sodaß innerhalb eines verhältnismäßig eng benachbarten Teiles der Erde Höhenunterschiede bis zu 12.000 Metern vorkommen. Das ungeheure Gewicht der Schichten über und zur Seite dieses Bruchs der festen Erdkruste übt einen so starken Druck aus, daß sich in diesem Bereich eher als anderwärts Lageveränderungen, Hebungen und Senkungen ergeben müssen, die ja eine Folge des fortdauernden Prozesses der Erkaltung und Schrumpfung innerhalb der Erdrinde sind. Quer durch Hondo verläuft von Nordwesten nach Südosten ein von gewaltigen früheren Erschütterungen herrührender Grabenbruch, der die sichtbare Folge großer Verwerfungen im Erdinnern ist.

Die potentielle Energie, die in der Erdrinde aufgespeichert ist, setzt sich, durch diese geologischen Vorbedingungen begünstigt, in kinetische Energie um. Sie bildet die Energiequelle des Erdbebens, die unglaubliche, bis zu einigen tausend Billionen Pferdekräfte gehende Arbeitsleistungen vollbringt. Wenn plötzlich Aenderungen in der Gleichgewichtslage der riesigen Schollen eintreten, aus denen die Erdoberfläche aufgebaut ist, wenn also ein Erdbeben entsteht, so werden die in Bewegung geratenen Schollen nur selten wieder in ihre Gleichgewichtslage zurückkehren. Dann sind weitere Brüche erforderlich, die z. T. gewiß nur unbedeutende unterirdische Umschichtungen hervorrufen werden. Solche Brüche erzeugen auch nur geringe Erschütterungen der Erdoberfläche, eben jene leichten Beben, wie sie gerade in Japan so häufig sind. Wahrscheinlich lösen sich durch die Gesamtheit dieser kleinen Beben die unterirdischen Spannungen aus, sodaß die Gleichgewichtslage wieder hergestellt wird, ohne daß eine große, an der Erdoberfläche katastrophal wirkende Umlagerung erfolgt. Im Allgemeinen wird daher ein großes Erdbeben umso weniger zu befürchten sein, je häufiger die kleinen Erschütterungen aufeinander folgen. Aber in Japan schneiden sich die verschiedenartigsten tektonischen Erscheinungen und man wird auf diesem ewig unruhigen Boden niemals zweifelfrei vorhersagen können, wann eine gefährliche Umlagerung innerhalb der Erdkruste bevorsteht.

Wojewodschaft Schlesien.

Die Vorgänge in Golasowitz.

Amtliche Feststellung.

In Verbindung mit dem am Donnerstag vom „Wolff-Büro“ veröffentlichten Communique, in welchem den amtlichen polnischen Informationen über die Vorgänge in Golasowitz widersprochen wird, teilt das schlesische Wojewodschaftsamt mit:

„Wir berufen uns auf die von uns festgestellten Ergebnisse sowie auf die gerichtlichen Ergebnisse, **daß die Mitteilungen durch das Wolffbüro in der Golasowitzer Mordangelegenheit vollkommen unwahr sind.**

Insbesondere ist zu unterstreichen, **daß im Augenblick des Alarms,** etwa um 9 Uhr abends, **sich in Golasowitz kein Aufständischer befunden hat.** Der Polizeipostenkommandant Sznapka wurde in dem Augenblick ermordet, als er beunruhigt durch den Alarm dienstlich sich nach der Ursache des Alarmes erkundigen wollte.

Die Urheber des Mordes wurden protokollarisch vernommen. Sie erklärten, daß sie den Postenkommandanten von weitem bemerkt und gesehen haben. **Zu bemerken wäre ferner, daß der Kommandant Sznapka infolge Blutverlustes und des Fehlens jeglicher ärztlicher Hilfe gestorben ist.** Es wurde ferner festgestellt, **daß der Arzt Dr. Scheja zu dem Schwerverletzten gerufen wurde, der aber kategorisch die Erteilung einer Hilfe abwies.** Dr. Scheja zählt sich zur deutschen Minderheit, genau so wie alle anderen Verhafteten, die mit Ausnahme eines einzigen sämtliche in Golasowitz wohnen und nicht, wie das Wolff-Büro im Communique mitteilt, auswärtige Personen sind.

Zeugenaussagen in der Mordangelegenheit.

In der Mordangelegenheit von Golasowitz wurden auf Anordnung des Untersuchungsrichters verhaftet: 1. Wilhelm Kubla, 22 Jahre alt, Maurer in Golasowitz, 2. Johann Kubla, der Vater des Ersteren. 3. Georg Luks, 33 Jahre alt, Tischler in Golasowitz, 4. Adolf Swierzy, 34 Jahre alt, Zimmermann und Landwirt in Golasowitz. 5. Oskar Szymik, 20 Jahre alt, Arbeiter in Golasowitz. 6. Kurt Szymik, 19 Jahre alt, Wagenbauer in Golasowitz, 7. Josef Walut, 42 Jahre alt, Landwirt in Golasowitz. 8. Wilhelm Brzezek, 42 Jahre alt, Schmied in Jarzomkowice, 9. Johann Waclawik, 31 Jahre alt, Schmied in Golasowitz, zugleich Hausbesorger des deutschen evangelischen Vereinshauses. Sämtliche Verhafteten gehören zur Organisation, die von Pastor Harlfinger ins Leben gerufen und unter dem Verdacht des Mordes verhaftet wurden.

Sämtliche Verhafteten haben in ihren Aussagen erklärt, daß am Abend während des Alarmes, zu welchem sie in dem Vereinshaus zusammen gekommen waren, niemand in der Nähe des Pfarrhauses, der Kirche, des Vereinshauses und außerhalb des Gebietes von Gollasowitz und auch keine Aufständischen gesehen wurden.

Josef Walut beschreibt den Charakter des Alarms und stellt fest, **daß niemand Fremder während der Zeit des Alarmes sich in Gollasowitz befand,** als er mit Johann Kubla dem Oberwachtmeister Sznapka begegnete. **Dem Oberwachtmeister hat Kubla das Messer in den Hals gestoßen. Er selbst hat den Sznapka mit einem Holzknüttel geschlagen.** Später kamen zu ihnen Leute aus dem Vereinshause, unter anderem Waclawik, Szymik, Kurz, Wilhelm Brzezeka, Oskar Szymik und Georg Lukas. Von den Ankommenden hat sich der erste auf den Oberwachtmeister geworfen und ihn mit einem Faustschlag auf den Kopf betäubt. Der restliche Teil der Ankommenden schlug auf Sznapka ein. In einem gewissen Augenblick schrie jemand: „Genug dessen, schlagt ihn nicht!“ Darauf sind die Personen auseinander gegangen.

Johann Kubla beginnt seine Aussage damit, daß er nach der Versammlung im Vereinshause mit mehreren Personen in das Lokal Wazlawik ging, woselbst Swierze Schnaps und Bier bestellte. Auf den Alarm lief er bewaffnet mit einem Küchenmesser und einem zweiten etwa 12 Zentimter langem Messer zum Vereinshaus. Das zweite Messer hatte er im Stiefelschaft verborgen. Als sich erwiesen hatte, daß der Alarm unnötig war, da niemand da war, kehrte er gegen das Pfarrhaus mit Walut zurück. Auf seine Bemerkung hin, daß man zuerst die Polizei verständigen müsse, im Falle ein „Ueberfall“ geplant sei, sprach Walut, gegen den Polizeipostenkommandanten Sznapka, „ten pieron nie jest godzien czego innego, tylko zeby go zabic!“ Darauf schilderte er den Augenblick, als er gemeinsam mit Walut den Sznapka schlug. **Er gibt zu, Sznapka am Hinterkopfe mit dem Messer eine Verletzung beigebracht zu haben.** Nach dem ersten Messerstich lief Sznapka zum Vereinshaus und rief: „Policja!“ Mit Walut lief er hinter dem Sznapka her und beide schlugen ihn weiter. Vom Vereinshaus kamen andere Leute und stürzten sich gleichfalls auf Sznapka. Kubla sah, daß Brzezek auf dem liegenden Sznapka saß und ihm den Revolver aus der Hand entriß. Eine Person hat den Sznapka mit einer Flasche geschlagen. Als Sznapka sich nicht mehr wehrte und mit dem Gesicht zu Boden lag, rief Walut, „Flüchtet, er hat genug, er ist tot!“ Walut hat in der allgemeinen Aufregung bei der Schlägerei den Johann Kubla mit einem Knüttel auf den Arm geschlagen, wobei er ihm den Unterarm brach. Auf die Vorwürfe des Kubla erwiderte Walut, daß er sagen solle, daß er die Hand bei einem Sturz gebrochen habe. In der Angelegenheit des Armbruches des Kubla durch Walut hat der Arzt Dr. Scheja aus Pawlowitz ein Zeugnis ausgestellt, das Kubla die Hand beim Sturz brechen konnte. Die Aussage des Kubla spricht jedoch von etwas ganz anderem.

Johann Luks stellte in seiner Aussage fest, daß am 22. d. M., um 3 Uhr nachmittags, zu ihm der Kirchendiener Ozga kam und ihm erklärte, daß im Vereinshause eine Versammlung stattfinde, da angeblich auf das Dorf ein Ueberfall der Aufständischen geplant sei. An der Versammlung haben etwa 30 Personen teilgenommen. Daselbst wurde die Angelegenheit des Alarmes und der Bewaffnung besprochen. Darauf ging er nach Haus. Um 9 Uhr abends hörte er Trompetensignale und Glocken läuten zum Alarm. Er lief zum Vereinshaus. Unterwegs kamen andere Leute heran. Die geschlossene Tür zum Vereinshaus hat ihm der Organist Biegalka geöffnet. Der Lehrer Johann Nerbas und die Lehrerin Fuchs haben ihm von dem „Fensterausschlagen durch die Aufständischen“ erzählt. Da er jedoch nichts Verdächtiges vernommen hatte, machte er Anstalten nach Haus zu gehen. Vorher waren schon bereits andere Leute herausgegangen. In einem gewissen Augenblick hörte er vom Pfarrhaus her einen Lärm. Von der Ursache dieses Lärms erfuhr er von anderen Leuten. Es wurde erzählt, daß jemand geschlagen würde. Als er darauf ein Stöhnen hörte lief er mit anderen in dieser Richtung. In einer kurzen Entfernung vom Pfarrhause wurde in einer Blutlache liegend der Polizei-Oberwachtmeister Sznapka gefunden. Luks hat mit Hilfe seines Verwandten Georg Luks, Kurt Szymik, Paul Brudny und des Organisten Biegalka den Verletzten in das Vereinshaus getragen. Darauf lief er auf die Pfarrei und verständigte persönlich den Pastor Harlfinger von der schweren Verletzung des Sznapka. **Pastor Harlfinger hat sich während dieser Zeit zu Hause befunden.**

Die Untersuchung wird weiter geführt.

Bielitz.

Die Hundertjahrfeier des Aufstandes in Bielitz-Biala.

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier des polnischen Aufstandes wurde in Bielitz und Biala eine Erinnerungsfeier veranstaltet. In den Schulen wurden dem Tage entsprechende Ansprachen gehalten. Für die Schulen haben Gottesdienste stattgefunden. Darauf fand ein Umzug statt. Am Abend des Vorfeiertages gab es einen Fackelzug. Die Feier wurde mit einer Akademie im Theater beendet.

Verlustanzeige. In der Nacht vom vergangenen Freitag auf Samstag hat der Sturm die auf der öffentlichen Mädchenschule am Kirchplatz ausgesteckte Fahne heruntergerissen und irgendwohin vertragen. Der redliche Finder wird ersucht die Direktion zu verständigen oder die Fahne beim Schuldiener der Anstalt, Kirchplatz 6 abzugeben. Fernruf der Schule ist 2687.

Diebstahl. In der Nacht zum Donnerstag sind Diebe auf den Dachboden des Hauses auf der ul. Strzelnicza 66 in Bielitz eingedrungen. Sie haben daselbst einige Koffer auseinandergeschlagen und daraus einen schwarzen Herrenpelz im Werte von 506 Zloty, zwei komplette Herrenanzüge und mehrere Meter Leinwand gestohlen. Der Schaden beträgt etwa 1000 Zloty.

Hund zugelaufen. In die Wohnung des Benedikt Stwora in Kamitz 319 ist ein Dobermann zugelaufen. Der Hund kann daselbst vom Eigentümer nach Anmeldung in der Polizeidirektion abgeholt werden.

Biala.

Eine Mutter von 8 Kindern verübt Selbstmord. Die in Czaniec 274 wohnende 47 Jahre alte Anna Mlynarski verübte in der Nacht zum Donnerstag Selbstmord durch Ertrinken. Sie hat bereits vor etwa 4 Wochen Selbstmordabsichten geäußert, die angeblich durch Lebensmüdigkeit hervorgerufen wurden.

Kattowitz.

Einen Motor gestohlen. Dem Berginspektor Theodor Dolsch in Siemianowitz wurde aus dem Keller ein elektrischer Motor, Type W. M. 3, im Werte von 300 Zloty gestohlen. Die Diebe sind mittels Nachschlüssel in den Keller eingedrungen. Vor Ankauf des gestohlenen Motors wird gewarnt.

Zusammenstoß. Auf der ul. Krol. Hucka in Domb erfolgte eine Zusammenstoß zwischen dem Auto Sl. 1431 und dem Fuhrwerk des Anton Machura. Dabei wurde das Auto leicht beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Schuld an dem Unfall trägt der Fuhrmann infolge unvorsichtigen Fahrens.

Gelddiebstahl. Der Kassierer Adolf Matuszewicz erstattete die Anzeige, daß ihm in der Raiffeisenbank in Kattowitz beim Geldwechseln von unbekannten Dieben 1100 Zl. gestohlen wurden.

Verhaftung. In Michalkowitz wurde ein gewisser Edmund Bonczek verhaftet. Er ist stark verdächtig, den Raubüberfall auf den Gemeindevorsteher Josef Mroz aus Knurow ausgeführt zu haben. Bei einer Revision in seiner Wohnung wurde ein Herrenpelz gefunden, über dessen Herkunft er keine Angaben machen konnte. Der Pelz wurde beschlagnahmt.

—0—

Königshütte.

Körperverletzung. Auf der ul. Hajducka in Königshütte wurde von bisher unbekannten Tätern ein gewisser Anton Josz durch Messerstiche in den Rücken schwer verletzt. Die Täter sind geflüchtet. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus in Königshütte eingeliefert.

Rybnik.

Scheunenbrand. Durch einen Brand wurde die Scheune des Franz Bujok in Golkowice vernichtet. Außer der Scheune fielen auch die diesjährige Ernte und die landwirtschaftlichen Maschinen den Flammen zum Opfer. Der Schaden wird mit 3500 Zloty beziffert. Die Brandursache ist zur Zeit nicht festgestellt.

Tödlicher Verlauf einer Hochzeitsschlägerei. Bei einer Hochzeitsunterhaltung im Gemeindegasthause in Steblowice entstand infolge persönlicher Differenzen zwischen einigen Hochzeitsteilnehmern eine Schlägerei. Dabei wurde der 20 Jahre alte Johann Koloch durch Messerstiche am Kopf und Bauch schwer verletzt. Er wurde in lebensgefährlichem Zustande in das Krankenhaus in Lublinitz eingeliefert. Koloch ist daselbst an den erlittenen Verletzungen gestorben. Im Laufe der Nachforschungen wurden die Täter, die Koloch verwundet haben, verhaftet. Es sind dies die Brüder Johann, Roman Teofil Wonczyk, Johann und Alexander Rodewald, sämtliche aus Lubecko.

Schwientochlowitz

Widerstand gegen die Polizeigewalt. Während der Ausübung des Dienstes wurde ein Polizeifunktionär von einem gewissen Roman Burzik aus Brzezina in der Absicht, in zu entwaffnen, überfallen. Der Polizeifunktionär machte von seiner Waffe Gebrauch und verletzte den Angreifer am Hals und am linken Arm. Burzik ist nach dem Vorfall geflüchtet.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute, Sonntag, den 30. ds. nachm. 4 Uhr, zum letztenmal, außer Abonnement, „Fräulein Josette — meine Frau“, Lustspiel in 4 Akten von Paul Gavault und Robert Charvey. (Nachmittagspreise).

Sonntag, den 30. ds. abends 8 Uhr, außer Abonnement, „Hulla di Bulla“, Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Am Dienstag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, im Abonnement, (Serie gelb) zum erstenmal: „Die Prinzessin und der Eintänzer“, Lustspiel in 5 Bildern von Alexander Engel und Alfred Grünwald.

Es spielen: Lord Gerald Hamson — Hanns Kurth, Lord Robert Brummel, sein Neffe — Rudolf Steinböck, Lady Hartley — Vally v. Brenneis, Roxy, deren Tochter — Camilla Weber, die Herzogin von Davenham — Trude Bechmann, Lilian — Nella Karin, Gwendelin — Gerty Unger, der ängstliche Flugzeugpassagier — Peter Preses, Nizette — Christl Räntz, der sympatische Ober Jean — Ludwig Soewy, ein Pilot Raimund Warta.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 3. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Dezember an die Gesellschaftskassa, Stadttheater 1. Stock oder an die Tageskassa im Foyer abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Radio

Sonntag, 30. November.

Kattowitz. Welle 408.7: 10.00 Gottesdienst, 12.00 Warschau, 14.00 Religiöser Vortrag, 14.30 Landwirtschaftliche Sendung, 15.40 Kinderstunde. 16.10 Briefkasten, 16.40 Plauderei, 16.55 Schallplatten, 17.15 Warschau, 19.00 Humor, 19.25 Warschau, 20.00 Literarische Sendung, 20.30 Volkstümliches Konzert, 22.00 Warschau.

Warschau. Welle 1411.7: 9.30 Gottesdienst, 11.20 Uebertragung der Wacheablösung, 12.00 Festübertragung, 13.00 Teilübertragung eines Symphoniekonzertes, 14.00 Landwirtschaftliche Vorträge mit Musikeinlagen, 15.40 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Krakau, 16.55 Schallplatten, 17.15 Nützliche und angenehme Neuigkeiten, 17.40 Konzert des Polizeiorchesters, 19.25 Feuilleton, 19.40 Schallplatten, 20.00 Wilna, 20.30 Volkstümliches Konzert, 22.00 Polnische Erinnerungen an Paris, 22.15 Duette, 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 325: 7.30 Konzert, 9.30 Adventkonzert (Schallplatten), 15.45 Unterhaltungskonzert, 17.10 Das Buch des Tages, 17.25 Stunde der Musik, 18.10 Lieder, 19.05 Tänze auf zwei Flügeln, 19.30 „Das Wasser steigt“, Hörsketch, 20.10 Militärkonzert, 22.35 Tanzmusik.

Berlin. Welle 419: 7.00 Konzert, 11.45 Das Weltbild des Arztes, 12.45 Märchenmusik, 14.00 Meisterschaft der Zeitungsfahrer, 15.30 Zitherorchesterkonzert, 16.05 „1000 Prozent Jannings“. 16.30 Blasorchesterkonzert, 18.00 Elektrische Musik (Vorführung des Trautoniums), 18.45 Oskar Wilde. Aus den Werken, 19.20 Violinvorträge, 20.00 Orchesterkonzert. Danach: Tanzmusik.

Prag. Welle 486.2: 8.00 Schallplatten, 8.30 Orgelkonzert, 9.00 Geistliche Musik, 10.00 Brünn, 16.30 Schallplatten, 10.40 Schachfunk, 11.00 Kammerkonzert, 12.04 Preßburg, 13.30 Landwirtschaftsfunk, 14.00 Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 14.10 Fünf-Tage-Woche. 15.00 Brünn, 18.00 Deutsche Sendung. Elise Lord vom Deutschen Landestheater: Neue Operettenlieder, 19.05 Populäres Orchesterkonzert, 19.50 Tschechoslowakisch-jugoslawische Beziehungen, 20.00 Uebertragung von Stadttheater in Jungbunzlau. Jungbunzlauer Abend. 22.20 Mähr.-Ostrau.

Wien. Welle 516.3: 10.30 Orgelvortrag, 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. Die Symphonien Mozarts, 13.05 Opernaufführung auf Schallplatten: „Madame Butterfly", 15.05 Nachmittagskonzert, 16.45 Unterhaltungsfunk: Von seltenen Briefmarken und großen Briefmarkensammlungen, 17.30 Kammermusik, 18.30 Negerleben in Belgisch-Kongo, 19.00 Sinclair Lewis (Nobel-Preisträger 1930) Aus seinen Werken, 19.40 Unterhaltungskonzert, 20.30 „Man nehme..." (Ein Kochbuch des Tonfilms), 22.40 Abendkonzert.

Sportnachrichten

Abschluß der 6000 km Europa-Autotour der tschechoslowakischen Amateurfahrer.

Eindrücke und Erlebnisse. 1931: Orientreise unter Beteiligung Polens.

Nun ist die große 6000 Kilometer Europa-Fahrt der tschechoslowakischen Amateurfahrer unter Führer des **Luhatschowitzer Kursekretärs Franz Stavela** beendet; sie wurde in der Presse aller Länder, durch welche die Tour ging, weitgehendst gewürdigt. Die Reise führte durch folgende Länder Tschechoslowakei, Deutschland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Oesterreich (Tirol). Bei der Ausschreibung dieser Exkursion herrschte auch unter den polnischen Fahrern ein großes Interesse und nur die vorgeschrittene Zeit hatte es verhindert, daß sich auch polnische Amateurfahrer an dieser Reise beteiligten. An der nächsten Tour 1931 sollen die polnischen Fahrer bereits mithalten; dieselbe wird über Polen, Rumänien, Jugoslawien, die Türkei, Griechenland, Dalmatien und Oesterreich führen. Die näheren Angaben über die Beteiligungsbedingungen sowie die Anmeldungen werden in der polnischen Presse rechtzeitig bekanntgegeben werden. Der Initiator und Leiter dieser Tour, Kursekretär Franz Stavela, äußerte sich nun vor der Presse folgendemaßen über die Erlebnisse und Eindrücke in den einzelnen Ländern und Städten, durch die die Reise ging.

„Nach der gefahrvollen, aber ebenso reizenden und sehr abwechslungsreichen Fahrt durch die Schweiz und Frankreich passierten wir als nächstes Land Belgien und machten in Brüssel Station. Diese Stadt hat ihren tiefen Eindruck auf uns nicht verfehlt. Die schönen weiten Straßen und die für Touristen ungemein wichtigen deutlichen Orientierungstafeln boten uns eine sehr angenehme Ueberraschung. Wir übernachteten in dieser großen Stadt in sehr hübschem und billigem Logis, wo wir für ein Bett 15 belg. Franken bezahlten. Nach einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten fuhren wir nach Ostende, wo wir zum ersten Mal das Meer zu Gesichte bekamen. Der erste Anblick des Meeres war ein überwältigender; trotz der vorgerückten Zeit badeten dort immer noch 150—200 Gäste. Die große Anzahl der badenden Kinder hat uns sehr überrascht, da die Wellen sehr hoch gingen und selbst für Erwachsene eine gewisse Gefahr in sich bargen. Da die Hochsaison bereits abgeschlossen war, standen uns genug Wohnungen zur Verfügung, doch waren die Preise für Zimmer mit Aussicht auf das Meer derart hoch, daß wir doch in der Stadt wohnen mußten. Man forderte für Logis und Verpflegung pro Tag 200 Frcs, während wir in der Stadt nur 60 Frcs. bezahlten. In Ostende ruhten wir zwei Tage aus, begünstigt von schönem und sonnigem Wetter. Hier brachten wir auch unsere Motore in Ordnung; bis jetzt waren nur die beiden „Z"-Wagen defektlos gefahren.

Am dritten Tage, zeitlich früh, traten wir die Reise nach Paris an. Die Tour hat über Amiens, Lille, Arras geführt. Wir passierten das Kriegsgebiet, wo wir noch viele schreckliche Spuren des jahrelangen Blutvergießens wahrnahmen. Es sind hier noch Stellungen mit Drahthindernissen, große Kanonen und verschiedenes Anderes zu sehen. Groß ist die Zahl der Friedhöfe. Eine ganz eigenartige Ruhe herrscht hier in dieser Gegend und ruft bei jedem die Erinnerung an die grausame Kriegszeit wach. In ziemlich raschem Tempo fuhren wir von diesem Gebiete weiter. Trotzdem konnten wir doch nicht an einem Tage die ganze Tour nach Paris absolvieren und übernachteten in Lille. Hier hat uns die Unterkunft für unsere Autos überrascht: eine Grand-Garage mit 5 Stockwerken, die auf einmal 1000 Wagen fassen kann, erregte unser Staunen. Die Maschinen werden nicht mit Aufzug in die Höhe befördert, sondern man fährt auf einer Betonstraße bis hinauf und ebenso fährt man wieder aus der Garage heraus. Diese Unterkunft ist nicht nur erstklassig, sondern auch sehr billig: für einen Wagen und pro Tag werden 4 belg. Frcs. bezahlt.

Am nächsten Tag hatten wir um 2 Uhr nachmittags Paris erreicht. Schrittweise sind wir bis in das Zentrum der Stadt gefahren, konnten jedoch wegen der starken Frequenz nicht beisammen bleiben und unsere Wege gingen bei einer Boulevards-Kreuzung auseinander. Auf diese Eventualität waren wir schon vorbereitet und am selben Abend trafen wir uns alle in einem tschechoslowakischen Restaurant. Wir mußten uns angesichts der Kürze der Zeit — wir weilten nur zwei Tage in Paris — damit begnügen, nur die berühmtesten Sehenswürdigkeiten dieser Stadt zu besichtigen. Unsere Maschinen konnten wir jedoch nicht benützen, da der Verkehr so stark ist, daß es einem Fremden unmöglich ist, sich in diesem Meer von Autos zurechtzufinden. Der niedrige Preis der Taxi (1 Frc. pro 1 km) macht die Benützung der eigenen Wagen auch gar nicht nötig und lohnend. Für Logis haben wir — einschließlich Wanzenfreuden — 15 Frc. pro Bett gezahlt. Eine auch nur annähernde Schilderung der überwältigen Eindrücke in Paris ist natürlich im Rahmen einer derart kurzen Beschreibung ganz und gar ausgeschlossen. Ich muß die Devise geben: kein Autofahrer lasse sich Paris entgehen!

Unsere weitere Marsch-Route ging über Lyon-Marseille nach Italien und am 21. September verließen wir Paris. Wir vertrauten uns einem Führer an, der uns an die Straße Lyon-Marseille geführt hat. Hier sind wir auf einer der schönsten Straßen gefahren, die in langen Abschnitten ganz mit Asphalt gepflastert ist und wir konnten stets 20—30 km dieser Straße vor uns sehen. Unsere kleinen Wagen legten 80—100 km in der Stunde zurück, eine ideale Tour! Nach einer Fahrt von 100 km, u. zw. in der Stadt Sens haben wir einen tschechoslowakischen Autofahrer getroffen, welcher soeben mit seiner Frau im Beiwagen eine Europareise machte; derselbe riet uns von einer Weiterfahrt nach Italien dringend ab, da dort dem Autofahrer die größten Hindernisse und Schwierigkeiten bereitet werden. Auf Grund dieser Warnung haben wir die Richtung unserer Reise sofort geändert und wir fuhren nach Genf. Am selben Tage passierten wir noch Dijon, wo wir auch übernachteten. Unsere Reise nach Genf hat durch die Champagnole-Gegend geführt, die bekanntlich den besten französischen Wein erzeugt. Wir leerten hier mehrere Flaschen Champagner zum Frühstück, Mittag und Abend. Wissen Sie, was hier 1 Flasche erklassigen französischen Champagners kostet? 12 Frcs ist sage und schreibe 4.40 Zloty! Wir haben uns pro Person einen Vorrat von 10 Flaschen für die Alpenfahrt besorgt. Gewöhnlicher Wein wurde hier in besonderer 1 a Qualität a 20 Groschen für einviertel Liter eingeschränkt. Nun zogen wir in Genf ein und ihre herrliche Lage am Genfer See bot uns einen so großartigen Anblick, daß wir uns nicht weiter darüber wunderten, warum gerade dieser paradiesische Ort von den europäischen Diplomaten für ihre Konferenzen und Verhandlungen ausgewählt wurde. Man kann diese zauberischen Schönheiten nicht so ohne weiteres beschreiben — man muß sie selbst gesehen und erlebt haben. In einer Vorstadt haben wir Unterkunft gefunden und haben für 1 Bett mit der Aussicht an den Leman-See 3 Schweiz. Frcs. bezahlt.

Der nächste Tag gehörte zu den schönsten der ganzen Reise: wir fuhren am Ufer des Leman-Sees etwa 100 km. Hier passierten wir die Sommerorte der amerikanischen und englischen Millionäre — Nyon, Lausanne, Montreaux, Vevey, Davos, Villeneuve usw. Wir übernachteten an der anderen Seite des Leman-Sees in Villeneuve und am 24. September haben wir die Reise über die Alpen (900 km) angetreten. Jeder Kilometer dieser Tour bot uns herrliche, aber nicht minder lebensgefährliche Erlebnisse. Wir fuhren in einer Höhe bis 4000 Meter, vielfach schon im Schnee und in der Nähe des ewigen Eises. Die berückenden Schönheiten dieser Reise wurden aber stark dadurch beeinträchtigt, daß die Hoteliers dort zwar unfreundlich, dafür aber in der Ausbeutung maßlos waren. Nicht nur, daß man in einer unglaublichen Weise ausgewucher wird, geschieht dies noch in einem Ton, der jede Freude an der Gegend verleihen muß. Sogar für die Verabreichung von Benzi und Oel wurde von uns 10 Prozent Bedienungslohn verlangt. Als wir diese Rechnung beanständeten, machte der Hotelier ernste Miene, uns zum Andenken einige Ohrfeigen zu traktieren. Diese Erpresser sind höchstwahrscheinlich nur an solche Gäste gewöhnt, welche alles, was man ihnen diktiert, bezahlen. Die Reise führte weiter durch St. Moritz, einem paradiesischen Stückchen Erde, wo jedoch ein nicht erstklassiges Menu 6 Schweiz. Frcs. kostet. Für die Uebernachtung forderte man pro Bett 8—12 Frcs. Wir mußten uns. damit begnügen, rasch die Stadt anzusehen und fuhren sofort weiter. Schöne Stunden verbrachten wir an der Grenze der schweizerisch-österreichischen Alpen Col du Pilon, wo wir in einer Höhe von über 3000 Meter bei 30 cm hohem Schnee ein Sonnenbad nahmen. Bei unserer Ankunft trafen wir dort mindestens 50 Autos, schwere Gebirgswagen, an. Dort mußten wir nachweisen, daß wir die ganze Tour mit Zwei-Zylinderwagen „Z" durchgeführt haben, u. zw. defektlos. Angesichts des engen Rahmens dieser Beschreibung muß ich es mir nehmen lassen, die herrliche Alpenreise auch nur mit wenigen Worten zu charakterisieren. Ueber Innsbruck, Linz, Wien führte uns der Weg in die Heimat zurück.

Zusammenfassend kann ich feststellen: die große Tour wird sich unserem Gedächtnis für die Dauer einprägen und wir werden immer an die ebenso herrlichen wie lebensgefährlichen Momente denken, die wir auf der Reise erlebten. Derartige Exkursionen bereichern in ganz hohem Maße die Erfahrungen und die Kenntnisse von Welt und Menschen und die glückliche Absolvierung dieser Tour bestärkt in uns die Absicht, im nächsten Jahre eine neue Reise, u. zw. nach dem Osten, zu unternehmen. Auto-Hup für die Orientreise 1931!"

BOBSINEN

Ein Sportroman von Irnfried von Wechmar.

9. Fortsetzung.

Und schon sprang der Motor an, trat der Kleine einen Moment den Gashebel, ließ die Maschine auf Touren kommen, schaltete ein und fuhr vom Hofe, am Ausgang noch einmal mit erhobenem Arm winkend, ohne sich umzusehen.

Das hätte ihm gerade noch gefehlt, wo er es schon so eilig hatte.

Aber ein anständiger Kerl war er doch, der gute, umständliche und penible Bobkonstrukteur; und wie er seinen Betrieb im Zuge hatte! Donnerswetter! Der Kleine hatte gar nicht geahnt, daß zu einer Bobfabrik doch so allerlei gehörte.

Stunden um Stunden fuhren sie schweigend dahin.

„Noch 50 Kilometer." Der alte Chauffeur hatte es mehr zu sich selbst gesagt, wie zur Bestätigung, daß er wach geblieben war.

„Wenn die Straße besser wäre, könnten wir in etwa vierzig Minuten dort sein."

Der Kleine mußte scharf auf die Schlaglöcher aufpassen, denen er nach Möglichkeit aus dem Wege ging. Als ruhiger, sicherer Fahrer schonte er das Material und konnte doch nicht verhindern, daß ihn die Freude auf das bevorstehende Wiedersehen zu immer größerer Eile antrieb.

Schweigend legten sie den Rest der Fahrt zurück. Der Alte neben ihm mit seinen Gedanken bei der Karte, bei Straße und Wegweiser; der Kleine mit all seinem Denken und Fühlen voraus, bei ihr, der er in den nächsten Minuten schon die Hand küssen würde.

Auslaufend, rollte der Wagen auf das Kopfsteinpflaster der Dorfstraße. Es war nun doch schon recht dunkel geworden; hinter den Fenstern der kleinen, sauberen Bauernhäuser flammten die ersten Lichter auf, aus den Häusern klang vereinzelt Gesang.

Der Kleine ließ nunmehr die Scheinwerfer aufleuchten. Taghell lag die Straße vor ihm. An der Kirchhofsmauer vorbei, führte sie in Windungen durch das ziemlich große Dorf, das zum Gute gehörte. Jetzt verbreitete sie sich zu einem Platz.

Eine Allee zweigte sich ab. Eine Tafel: „Zum Schloß", zeigte dem Kleinen, daß er auf dem richtigen Wege war.

Der Kleine ließ die Hupe heulen. Wie Fanfarensignal klang es durch den Abend. In großem Bogen steuerte er den Wagen um das Rondell herum, faßte mit den Scheinwerfern einen Augenblick die Fassade des Schlosses, die Freitreppe, und brachte hart unter ihr den Wagen zum Stehen.

Ueber dem Portal flammte die große Lampe auf. Helles Licht flutete aus der sich öffnenden Tür auf die Treppe, und beleuchtete, scheinwerfergleich, die verstaubten Gestalten, die aus dem Wagen herauskletterten.

Ohne Hast, nur merklich im Schritt beschleunigt, kam der alte Diener die Treppe herunter, dicht hinter ihm der Boy.

Gemessen neigte der Alte das Haupt; er wußte zu nuancieren in seinen Verbegungen, und hatte wohl gemerkt: Diesen da sah der Herr Graf nicht gern. So überließ er denn auch dem Boy das Abschnallen der Koffer und tat selbst nur mehr so, als wollte er dem Kleinen aus dem Mantel helfen.

Na, da sind Sie ja schon . . . ."

Im Rahmen der Tür erschien die lange Gestalt des Grafen. Langsam kam er die Treppe herunter.

Der Kleine ging ihm entgegen. „Guten Abend. Besten Dank für die Einladung."

„Bitte, hat nichts zu sagen!" Lässig wehrte der Lange ab; bei sich aber mußte er denken: Hast dich ja selbst eingeladen.

„Wo steht der Wagen, bitte? Wo wohnt der Chauffeur?" Der Kleine kannte es nicht anders, als daß er sich zuerst um die Leute kümmerte.

„Dafür sorgen Sie!" Und als sich der Diener mit einem: „Sehr wohl, Herr Graf", verneigt hatte, wendete sich der Lange an seinen Gast.

„Nun aber 'rein! Es ist verdammt kalt hier draußen!"

Er ließ den Kleinen vorangehen, schob sich dann an ihm vorbei, und ging vor ihm die Treppe hinauf, einen langen Flur entlang bis zu einem Zimmer, dessen Tür er aufstieß.

„Die Schwester hat hoffentlich für alles gesorgt." Er sah sich kontrollierend im Zimmer um. „Punkt 8 Uhr essen wir. Anzug dunkel, bitte! Und wenn Sie etwas brauchen, dort ist die Klingel!"

Ein wenig zu fest zog er die Tür ins Schloß.

Siebentes Kapitel.

Der Kleine war allein.

Der Boy hatte den Koffer verstaut, den Mantel zum Reinigen mitgenommen, und war lautlos verschwunden.

Das Zimmer war hell und gemütlich. Alte Möbel, offenbar Erbstücke, schöne alte Stiche, ein bequemer Stuhl auf einem Auftritt vor dem Fenster.

Auf dem Tisch stand ein Strauß Blumen und ein Kärtchen dabei: „Herzlich willkommen!"

Fortsetzung folgt.

——0——

Die Frau und ihre Welt.

Elternschaft und Schule.

Von Arthur Schoke.

Viele Eltern, besonders Mütter, halten es für ihre unbedingte Pflicht, ihren Kindern in der ersten Schulzeit auf die mannigfaltigste Weise mit Rat und Tat beizustehen. Nicht wenige Eltern mühen sich sogar, ihre Kleinen schon vor Schulantritt unterrichtlich für die Schule vorzubereiten. O wenn sie wüßten, wie sehr sie ihren Lieblingen dabei schaden können, dem Lehrer die Arbeit erschweren können, falls sie diese Mit- bezw. Vorarbeit in verkehrter Weise leisten! Das ist infolge der Umgestaltung der Unterrichtsmethoden gerade jetzt nur zu oft der Fall. Und doch könnten die elterlichen Bemühungen um die Schulneulinge diesen von mancherlei Segen sein, wenn die Eltern dabei ein wenig verständig und zielbewußt vorgingen, ihre Hilfsarbeit in Einklang brächten mit den Grundsätzen des modernen Anfangsunterrichts. Leider haben nur wenige Eltern die Möglichkeit, sich die dazu notwendigen pädagogischen Einblicke zu verschaffen. Deshalb sollen im folgenden die wichtigsten Grundsätze des modernen Grundschulunterrichts einmal kurz dargelegt und anschließend die daraus sich ergebenden Forderungen an die elterliche Hilfsarbeit entwickelt werden.

Der neuzeitliche Anfangsunterricht verzichtet in bewußtem Gegensatz zu den Gepflogenheiten früherer Zeit darauf, den Schülern schon vom ersten Tage an Unterrichtsstoffe einzudrillen, sondern sucht alle Unterrichtsarbeit möglichst entwicklungstreu, d. h., dem geistigen Standpunkt der Sechsjährigen entsprechend, zu gestalten. Da in dieser Zeit der Spiel- und Bewegungstrieb noch vorherrschend ist, trägt die Schule dem Rechnung, indem sie den ersten Unterricht in mehr spielender Weise betreibt, den Schülern viel Bewegungsfreiheit läßt und vor allem der aHndbetätigung, dem Malen, Formen und Basteln usw. Raum gibt, das alles freilich stets in zielbewußter Bezugnahme auf die spätere Unterrichtsarbeit, so daß also auch diese Betätigung letzten Endes ernste, zweckentsprechende Arbeit bedeutet.

Es widerspricht also gänzlich dem Geiste des modernen Anfangsunterrichtes, daß die Eltern schon vor dem Schuleintritt ihren Kindern allerlei Wissensstoffe einzupauken suchen, z. B. das Zählen von 1 bis 100, ja oft noch weiter eindrillen, sich damit abquälen, den Kleinen das Schreiben einiger Buchstaben und Zahlen beizubringen, ja vielleicht schon das Zusammenbuchstabieren von Wörtern zu erzwingen suchen, und anderes mehr. Das alles verursacht beiden Teilen meist unsägliche Quälereien und bringt letzten Endes doch keinen rechten Erfolg und Nutzen; denn wie wir oben gesehen haben, lehnt der moderne Anfangsunterricht diese Dinge zunächst ab und arbeitet in der ersten Zeit in ganz entgegengesetzter Weise. Das so mühevoll mit Vorkenntnissen ausgestattete Kind hat also nicht einmal Gelegenheit, in der Schule damit zu glänzen, ja diese Vorkenntnisse wirken im Unterricht geradezu störend. Man erspare sich und den Kindern also lieber diese Quälereien. Dafür richte man sein Augenmerk desto mehr auf die spielende Betätigung des Kindes, die die Schule, wie oben gezeigt, in der ersten Schulzeit hauptsächlich in Anspruch nimmt. Man beobachte es in dieser Hinsicht ständig und richte die Spieltätigkeit unmerklich so ein, daß sie dem Schulunterricht irgendwie zugute kommt, gebe dem Kinde im letzten Jahre vor Schulantritt als Spielzeug eine Schiefertafel, Buntstifte, Plastilin (Knetmasse), Legespiele, Baukasten u. ä. in die Hand, lasse es nach Herzenslust mit einer ungefährlichen Schere allerlei ausschneiden u. vor allem auch viel auf dem Sandhaufen spielen. Sorgfältig hüte man sich bei mißlungenen Versuchen des Kindes lieblos zu lachen und zu kritisieren, gebe vielmehr interessiert und vorsichtig allerlei Anregungen und Verbesserungsvorschläge. In einfachsten Verhältnissen kann das Kind mit abgebrannten Streichhölzern Häuser Zäune, Möbel und hundert andere Dinge schematisch darstellen; als Knetmasse genügt zur Not auch feuchter Lehm. Das alles wird den Kleinen viel Vergnügen bereiten und dient der Schule viel mehr als all die vorzeitigen und unnötigen Lernplackereien.

Da die Kinder im Alter des Schulantritts hauptsächlich in der Welt der greifbaren Dinge heimisch sind, stellt die neue Schule in den Mittelpunkt des Anfangsunterrichts den Anschauungs- und Erlebnisunterricht. Er bietet die Möglichkeit, das bisherige Leben des Kindes wie alles Leben überhaupt, in möglichst enge, ungezwungene Verbindung mit der Schule zu bringen, und vermittelt so den kindgemäßen Uebergang von Elternhaus und Spiel zu Schule und ernster Arbeit. Dabei ist es zugleich möglich, durch ungezwungene Wechselgespräche und viel lebendiges Erzählen den kindlichen Sprachschatz zu sichten und zu bereichern, die Sprachfähigkeit zu klären und zu üben. Denn sie ist die Grundlage alles weiteren Unterrichts. Aber durch den Anschauungsunterricht sollen die Kleinen nicht nur sprechen, sondern auch sehen lernen. Man glaube ja nicht, daß sie das schon können, schon in die Schule mitbringen. Denn „Sehen„ im Sinne des Unterrichts bedeutet scharfes Anschauen und Beobachten, sowohl hinsichtlich der Gesamtauffassung, als auch der Einzelheiten der Dinge. Hier ganz besonders bietet sich für die helfende Betätigung der Eltern ein weites und fruchtbares Feld! Das Kind soll möglichst viele Dinge aufs genaueste kennen lernen, und zwar aus der wirklichen Anschauung heraus. Das ist aber in der Schule leider nur in sehr beschränktem Maße möglich; denn die meisten Dinge sind ja außerhalb der Schule. Zwar sucht der moderne Unterricht diesem Uebelstande durch häufige Unterrichtsgänge abzuhelfen; aber das alles wird doch letzterdings immer nur ein Notbehelf bleiben. Ganz anders, viel bequemer und auch vielseitiger und eingehender kann dem Anschauungs- und Erlebnisgrundsatz in der Familie des Kindes gedient werden. Bei Spaziergängen, bei Besuchen, Reisen, bei der täglichen Arbeit in Haus, Hof, Stall, Werkstatt, Garten, Wiese, Feld und Wald; überall bietet sich den Eltern Gelegenheit die Kinder zu scharfem eingehenden Anschauen, auch der Einzelheiten der Dinge und Vorgänge zu veranlassen, sie zum Beobachten, Untersuchen, Fragen und Erzählen anzuregen, ihnen Gelegenheit zu allerlei unmittelbarem Erleben zu geben. Zu Haus oder bei Verwandten veranlasse man sie dann gelegentlich, ihre Erlebnisse zu berichten. Dadurch fördert man ganz ungezwungen die Sprachfähigkeit und Unbefangenheit der Kleinen. Beides ist gerade für die erste Unterrichtszeit von größter Bedeutung. Zugleich werden die Eltern dabei oft Gelegenheit finden, allerlei Sprachfehler der Kinder zu entdecken und auszumerzen. Freilich sollten sie dabei sehr vorsichtig und schonend zu Werke gehen, um die Kleinen nicht einzuschüchtern. Bei all diesem gelegentlichen Anschauen und Erleben werden sich auch immer wieder Anregungen zum Darstellen (Zeichnen, Formen, Legen, Basteln usw.) geben lassen. — Für die Entwicklung der Sprachfähigkeit des Kindes wird es auch sehr nützlich sein, wenn ihm die Eltern hin und wieder kleine Geschichten, Märchen, Sagen in ganz einfacher Form erzählen und es ab und zu zur Wiedergabe des Gehörten veranlassen, dabei aber nie zu hohe Ansprüche stellen. Es würde sonst auch hier leicht das Gegenteil des Erwünschten, nämlich Einschüchterung die Folge sein.

Ein weiterer charakteristischer Grundsatz des neuzeitlichen Unterrichts ist die Erziehung zur Selbständigkeit, die fortwährende Anregung des Schülers zu selbständiger Mitarbeit. Kein Hörsaal, keine Drillanstalt soll die neue Schule sein, sondern mehr eine Werkstätte, wo sich der Schüler Kenntnisse und Fertigkeiten nicht teilnahmslos zuhörend erwirbt, indem man an ihm arbeitet, ihn bearbeitet, sondern indem er immerwährnd selbsttätig ist, selbst schafft, anregt, denkt, und so seine körperlichen und geistigen Kräfte allmählich und harmonisch übt und entwickelt. Auch hier bietet sich den Eltern von der frühesten Jugend ihrer Kinder an mannigfaltigste Gelegenheit für vorbereitende und begleitende Mithilfe. Man halte die Kinder von klein auf zur Ordnung an, ziehe sie zu kleinen Diensten im Haushalt, zu Handreichungen, zur Blumenpflege, zu Botengängen u. a. heran, gewöhne sie beizeiten, ihre Sachen aufzuheben und in Ordnung zu halten u. ä. m. Hunderterlei Möglichkeiten gibt es in dieser Hinsicht für die Eltern, dem Lehrer wie dem Kinde die Arbeit in der Schule zu erleichtern. Beizeiten rege man die Kinder auch an, über die Dinge, Arbeiten und Erlebnisse nachzudenken, und gehe vor allem auch auf Fragen, die sie ja oft von selbst stellen, bereitwillig ein, anstatt sie als lästig barsch zu unterdrücken Dadurch würde man die Denktätigkeit geradezu abstumpfen Alle diese Einwirkungen von seiten der Eltern machen sich im Unterricht sehr deutlich bemerkbar. Wenn man als Lehrer eine Klasse von Schulneulingen übernimmt, weiß man schon nach wenigen Tagen ganz genau, welche Kinder im Elternhause schon ein wenig zur Selbsttätigkeit und Selbständigkeit erzogen worden sind. Sie werden zumeist die sehr willkommenen Führer bei der Arbeit der kleinen Schar.

Endlich will der neuzeitliche Unterricht, wie schon weiter oben angedeutet, nach Möglichkeit individualisieren, d. h. die einzelnen Schüler, soweit es der Klassenunterricht zuläßt, nach ihrer besonderen Wesensart behandeln. Das ist nur möglich, wenn Schule und Elternhaus ständig in engster Verbindung stehen, ein ungetrübtes Vertrauensverhältnis zwischen ihnen besteht. Diesem Gedanken sollen die Elternversammlungen, die besonderen Sprechstunden des Lehrers, Hausbesuche, Klassenfeiern und gelegentliches Zuhören der Eltern beim Unterricht dienen. So haben die Väter und Mütter die verschiedenartigste Möglichkeit, mit dem Lehrer ihres Kindes in nähere Verbindung zu treten und ihm eingehende Angaben über Wesen und Eigenart ihres Kindes, besondere häusliche Verhältnisse u. ä. zu machen. Vor allem kann dadurch auch erreicht werden, daß das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern von vornherein inniger und vertraulicher ist, als es früher zumeist war. Dazu gehört auch, daß die Eltern ihren Kindern vor Beginn der Schulzeit den Lehrer nicht als den bösen Mann mit dem Prügelstock malen, wie es leider noch immer oft geschieht. Ein Lehrer, der im Geiste der neuen Schule unterrichten soll, braucht vom ersten Tage an das volle Zutrauen seiner Schüler! — Und auch die Klasse unter sich muß eine in sich geschlossene Gemeinheit bilden, die durch gegenseitige Achtung und Vertrauen verbunden ist. Dazu ist von seiten der Eltern zu fordern, daß sie ihre Kinder vor jedem Dünkel, vor jeder Voreingenommenheit und Ueberheblichkeit gegenüber ärmeren Schülern bewahren.

So haben wir alles in allem gesehen, daß das Elternhaus bei den Schulneulingen und auch späterhin in mannigfaltiger Weise der Schule dienen kann, wenn es nur in verständnisvoller und zielbewußter Weise dabei zu Werke geht. Eine solche Einstellung den Eltern zu ermöglichen, ist der Zweck dieser Darstellung.

Musik gehört zur Jugenderziehung.

Der New Yorker Musikpädagoge Louis Persinger, der Lehrer Yehudi Menuhins und Ruggero Riccis, der beiden geigenden Wunderkinder, die zurzeit die Bewunderung der musikalischen Welt erregen, hat in einer amerikanischen Frauenzeitschrift einen Artikel veröffentlicht, in dem er sich nachdrücklich für die musikalische Jugenderziehung einsetzt. „Mag man es meinetwegen für berufliche Voreingenommenheit oder für ein Plaidoyer pro domo halten", schreibt Persinger, „aber in meinen Augen handeln Eltern pflichtvergessen und unverantwortlich, die es verabsäumen, ihren Kindern eine musikalische Erziehung angedeihen zu lassen. Es genügt durchaus nicht, dem Kind eine Bildung zu vermitteln, die es befähigt, im wirtschaftlichen Lebenskampf seinen Platz zu behaupten. Wir müssen es auch dazu erziehen. seinen Mußestunden einen Inhalt geben zu können. Es gibt wohl kein kläglicheres Schauspiel als den Anblick der Leute, die bald in Europa, bald in Amerika ihre Langeweile spazieren führen, die als Weltbummler beständig auf der Suche sind, irgendetwas zu finden, das sie einen Augenblick von der bleiernen Last der Langeweile befreien könnte. Kultur ist eben etwas anderes und mehr als soziale Politur. Es ist der spirituelle Reichtum, der den Stunden, die sonst als verloren zu betrachten sind, Sinn und Inhalt zu geben vermag." Wenn Persinger auch die Tatsache zugibt, daß nicht aus jedem Kind ein tüchtiger Musiker werden kann, so vertritt er doch die Ansicht, daß jedem Kinde die Möglichkeit offen steht, ein Instrument zu erlernen. „Gebt den Kindern nur eine „Chance" schreibt er weiter. „Wenn ich sage eine „Chance" so will ich darunter allerdings nicht einen Unterricht von zwei bis drei Monaten Dauer verstanden wissen. Ich spreche nicht von einem Zufallsexperiment, bei dem das Ganze darauf hinausläuft, eine bestimmte Geldsumme auszugeben. Ich meine vielmehr, daß die Aufmerksamkeit aller an der Sache Beteiligten darauf konzentriert werden muß, den Kindern ein neues Tor der Erkenntnis aufzuschließen, ihnen ein neues Leben und eine neue Welt zu zeigen. Der Weg, der zu diesem Ziele führt, mag anfangs in Dunkel gehüllt sein, aber wenn auch nur ein kleiner Lichtschein auf ihn fällt, so wird dieser genügen, das Kind seinen Weg finden zu lassen."

Warum Baby lacht.

Zehn Ursachen sind es, die ein Baby zum Lachen bringen. Warum und wie der kleine Mensch im Lauf seiner Entwicklung lacht, schildert Professor C. W. Valentine von der Universität Birmingham kürzlich in einer Versammlung der Britischen Gesellschaft, wobei er sich auf die an einem Kinde gemachten Beobachtungen bezog. „Zum erstenmal", sagte der Vortragende, „bemerkte man das Lachen, als das Kind 39 Tage alt war. Das zweite Lachen erfolgte im Alter von 10 Wochen; es war eine Nachahmung des Lachers des Vaters oder der Mutter. Im gleichen Lebensalter konnte man feststellen, daß auch das Ticken einer vorgehaltenen Uhr das Baby zum lächeln brachte. In der zwölften Woche wurde das Lachen des Babys durch das Vorzeigen eines schimmernden, seine Aufmerksamkeit auf sich lenkenden Gegenstandes ausgelöst. Sechs Wochen später, als das Baby ein Alter von achtzehn Wochen erreicht hatte, erschien auf seinem Gesicht zum erstenmal das, was manche Psychologen bei den Erwachsenen als Hauptgrund des Lachens betrachten, ein Lachen bei einem von keinem Schmerzgefühl begleiteten Anstoß oder aus einfacher Ueberraschung. Vom sechsten Monat an wurde das Lachen des kleinen Jungen häufiger und konnte, wie Professor Valentine feststellte, willkürlich dadurch hervorgerufen werden, daß man die Bewegungen des Kindes nachahmte oder irgendetwas häufig und anhaltend wiederholte, genau wie ein Komiker das Publikum dadurch zum Lachen bringt, daß er immer und immer wieder die gleiche zusammenhanglose oder sinnlose Phrase wiederholt. Mit sieben Monaten lachte das Baby zum erstenmal aus dem Grunde, den man als intellektuelle Ueberraschung bezeichnen kann, z. B. wenn der Vater mit verstellter Falsettstimme sprach. Zwischen dem achten und zwölften Monat erschien dann auf dem Gesicht des Babys das Lachen der Selbstbefriedigung, das beispielsweise durch den gelungenen Versuch hervorgerufen wurde allein aufrecht zu stehen. Als das Kind nahezu ein Jahr erreicht hatte konnte man schließlich die zehnte Ursache des Lachens feststellen. Es erfolgte aus der behaglichen Schadenfreude über das Mißgeschick oder das Unbehagen der anderen heraus, eine Ursache, die viele Psychologen auch bei Erwachsenen als einen Hauptgrund des Lachenschens feststellen zu dürfen glauben.

TECHNIK

„Die Geige weint“.

Der Untergang der Geigenbauerkunst unabwendbar? — Die trostlose Lage eines alten Gewerbes. — Alte Geigen haben keine Geheimnisse. — Gute Instrumente zu erschwinglichen Preisen.

Wenn der Zigeuner sein Lied klagend und sehnsuchtsvoll auf der Fiedel spielt, dann sagt der Ungar: „Die Geige weint“. Nun ist es so weit gekommen, daß sie allen Grund dazu hat, ihren eigenen Untergang, ihren Verfall zu beweinen, zusammen mit den alten Meistern, die ihr mit Kunst und Liebe das Leben verliehen. und den Virtuosen, die ihr herrliche Melodien entlockt haben. Wie einst der Hand- und Maschinenwebstuhl, das Frachtfuhrwerk dem Eisenbahngüterwagen, so muß jetzt die gute, gediegene Hausmusik der Mechanisierung weichen, ihren Feinden. den Schallplatten, dem Rundfunk und zuletzt dem Tonfilm. der schon viele Tausende von Musikern brotlos gemacht hat. Auch der Sport lockt ins Freie und läßt wenig Zeit übrig zum ernsten Ueben von Sonaten. In der Geigenmacherei sieht es also recht trübe aus. Von den 500 Geigenbauern in Deutschland ist natürlich jeder mit dem Geschäftsgang sehr unzufrieden, niemand sieht aber einen Ausweg aus der Sackgasse, in welche die Ausübung der Hausmusik und öffentlicher musikalischer Darbietungen geraten ist. Besonders schlimm wirkt sich dies auch dort aus, wo der Geigenbau seit Jahrhunderten Hausindustrie ist, wo in vielen Häusern von der Urahne bis zum Enkelkind die ganze Familie aus diesem Gewerbe den Lebensunterhalt zieht, die fertige Ware an den Großhändler abliefert, der sie dann in ferne Länder exportiert. In früheren Jahren gingen von der jährlichen Gesamterzeugung von 120 000 bis 140 Tausend Stück allein 90 000 nach Amerika, jetzt aber sind viele Handelsunternehmungen stillgelegt und die Dörfer brotlos. Dies gilt besonders für die Zentren der Fabrikation billiger Massenware, um Marktneukirchen und Mittenwald, wo die Erzeugung auf den berühmten Geigenbauer Kloß zurückgeht. Die vermehrte Pflege des Geigenspieles in den Schulen, wo den Schülern Gelegenheit zum Zusammenschluß in kleinen Orchestern gegeben ist, kann den Ausfall nur zum geringsten Teil wettmachen.

Man hatte geglaubt, es sei möglich, den Absatz durch Verbesserungen am Instrument zu heben. Die Geigenbauer experimentierten lange erfolglos herum, bis sie endlich immer wieder dieselben Formen nachahmten, die schon die alten italienischen Meister verwandt hatten. Meister Mökkel schrieb ein dickes Buch über eine neue, von ihm wiederentdeckte Bauart auf Grund des goldenen Schnittes und anderer in sehr komplizierten Zeichnungen niedergelegten Konstruktionseinzelheiten. Aber das Publikum ist nicht geneigt, für einen besseren Ton einen auch nur wenig höheren Preis anzulegen, die große Menge versteht nichts davon. Es ist ein alter Irrglaube, daß die großen italienischen Geigenbauer, besonders die des 16. und 17. Jahrhunderts in Cremona, die Stradivari, Amati, Guarneri, Guadagnini usw., ein besonderes Geheimnis gehabt hätten, das ihren Instrumenten den herrlichen Ton verlieh. Gefördert wurde dieser Aberglaube noch von den Besitzern solcher Geigen, die den Ursprung der Instrumente mit gefühlvollen, romantischen Geschichten verbrämten, um höhere Preise zu erzielen, sodaß echte, alte Stücke oft den Besitzer nur um den Preis von 200 000 — 500 000 Mark wechselten. Auch Virtuosen machen mit ihren unerhört wertvollen Geigen große Reklame, um dadurch für ihr Spiel einzunehmen. In Wirklichkeit gibt es weder in der Form, im Material, im Lack oder sonstwie Geheimnisse, man kann heute ebenso gute Meistergeigen herstellen, die dann allerdings auch bis zu 30 000 Mark kosten. Im Jahre 1912 wurde in Paris ein Blindversuch vorgenommen, wobei vor ausgewählten Kunstkennern 42 moderne und 6 alte Geigen in bunter Folge gespielt wurden, doch niemand war imstande, sie dem Klang nach zu unterscheiden. Den ersten Preis erhielt eine belgische, den zweiten eine französische, erst den dritten eine alte, italienische Geige. Sicher ist natürlich, daß durch das Alter, das lange Spielen und die richtige Pflege der Ton einer Geige sehr verbessert wird, und daß sie dann auf den Bogenstrich viel leichter anspielt; dies gilt natürlich auch für moderne Instrumente. Man sucht diesem Umstand durch die Verwendung möglichst alten Holzes (bis zu 500 Jahren!) entgegenzukommen, das man aus alten Möbeln, Gebäuden, namentlich Kirchen, von Stühlen und Balken nimmt, während für den Bau neuer Geigen ein fünf bis sieben Jahre abgelagertes Fichtenholz für die Decke und geflammter Ahorn aus Siebenbürgen, Bosnien und der Bukowina für den Boden dient. Wenn es also auch heute recht gute Instrumente zu durchaus erschwinglichen Preisen für das große Publikum gibt, so kann dieses alte, edle Gewerbe doch angesichts des Uebergewichtes der mechanisierten „Konservenmusik“ kaum auf einen Aufschwung hoffen.

Deutschlands neuester Sender.

Der Sender Mühlacker in Betrieb genommen.

Der neue deutsche Groß-Rundfunksender Mühlacker. der soeben den Betrieb aufnahm, ist der erste aus der Reihe der acht geplanten neuen deutschen Groß-Rundfunksender. Die bisherigen deutschen Rundfunksender waren, bis auf einige Ausnahmen, hinsichtlich der Leistung so klein, daß sie schon längst nicht mehr genügten. Ausgenommen die Sender Langenberg und Königs Wusterhausen, haben die übrigen größeren deutschen Sender nur eine Antennenleistung von 5 KW. Aber auch Langenberg und Königs Wusterhausen stehen den inzwischen gebauten übrigen europäischen Großsendern erheblich nach. Sie werden von Rom und Stockholm mit je 75 Kilowatt überschrien. Schon lange machte sich das Bedürfnis geltend, auch die deutschen Rundfunksender auf eine Antennenstärke zu bringen die jener der übrigen europ. Rundfunkgroßsender entspricht. Der Sender Mühlacker befindet sich etwa in der Mitte zwischen Stuttgart und Karlsruhe und ist auf einer Anhöhe aufgestellt. Schon diese Erhöhung des Senders dürfte dazu beitragen, daß der Sender überall gut zu hören sein wird. Der Sender übernimmt das Programm von Frankfurt und Stuttgart.

Bei dem neuen Sender ist, so liest man in der „Umschau“, erstmalig von dem Grundsatz Gebrauch gemacht worden, das Senderhaus so weit wie möglich von der Antenne entfernt aufzustellen. Das Haus befindet sich 200 m seitlich der Antennenanlage. Dies geschieht, um die im Senderhaus untergebrachten Dynamomaschinen und Motoren möglichst aus dem Bereich der Antenne zu entfernen. Die Maste sind 100 m hohe Holzmaste, die in einm Abstand von 200 m aufgestellt wurden. Die Antenne ist eine Reuserantenne. Der Sender besitzt sieben Stufen. Davon enthält die Endstufe zwölf wassergekühlte 20-KW-Röhren. Als weitere Besonderheit weist der neue Sender die Einrichtung auf, daß bei Defektwerden einer Röhre durch automatische Schalter sofort eine Ersatzröhre eingeschaltet werden kann. Der Betrieb erleidet also durch Schadhaftwerden einer Röhre keine Ueberbrechung. Das ist von außerordentlicher Bedeutung, denn nichts ist unangenehmer, als wenn ein Rundfunksender eine Zeitlang stillgesetzt werden muß. Zwischen die vorletzte Stufe und die Endstufe ist ein Zwischenkreis eingebaut, der Oberwellen ausschalten soll. Die Endstufe gibt an die Antenne eine solche Leistung ab, daß die Telephonieleistung gemäß den neuen internationalen Abmachungen in der Antenne 75 KW beträgt. Sollte es sich herausstellen, daß diese Antennenleistung den gesteigerten Ansprüchen nicht genügt, so kann die Leistung ohne weiteres auf das Doppelte gesteigert werden.

Flugzeug und Blitzgefahr.

Unter den zahlreichen Gefahren, denen der Flugverkehr heute immer noch ausgesetzt ist, nimmt die Möglichkeit eines Blitzschlages eine besondere Stellung ein. Läßt es sich doch sehr oft nicht vermeiden, daß das Flugzeug unmittelbar durch das Gewitter hindurchfliegt. Allerdings pflegt der Blitz meist nur Gegenstände zu treffen, die in Verbindung mit der Erde stehen. Da das Flugzeug frei in den Wolken schwebt, gibt es dem Blitz keine Gelegenheit zur Ableitung auf die Erde. Die Einschlaggefahr scheint daher für das Flugzeug vermindert. Jedoch gestatten die merkwürdigen Erfahrungen, die man bei Blitzschlägen schon gemacht hat, nicht, in dieser Tatsache eine ausreichende Garantie für Schutz gegen Gewitter zu erblicken. Um nun völlige Klarheit über die Blitzgefahr für Flugzeuge zu schaffen, haben amerikanische Wissenschaftler jetzt sehr großzügige Versuche durchgeführt. Sie hängten in ihrem Laboratorium einen Ganzmetall-Eindecker isoliert auf und erzeugten ein künstliches Gewitter. Der Eindecker wurde elektrischen Spannungen von ein bis zwei Millionen Volt Spannung ausgesetzt. Außerdem ließ man noch künstlichen Regen und Sturm auf das Flugzeug einwirken, um die Versuchsbedingungen möglichst naturgetreu zu gestalten. Bisher konnte man erfreulicherweise nur feststellen, daß der künstliche Blitz das Flugzeug nicht trifft. Demnach wäre also sogar ein Ganzmetall-Flugzeug blitzsicher. Das könnte vielleicht ungewöhnlich erscheinen. Tatsächlich stimmt es aber mit den grundlegenden Ergebnissen der physikalischen Forschung überein. Das Ganzmetall-Flugzeug, bei dem alle Metallteile gut leitend miteinander verbunden sind, läßt sich nämlich als sogenannter Faradayscher Käfig auffassen. Der große Physiker Faraday ließ sich in einen Käfig aus Metall einschließen und dann die Metallwände mit Elektrizität aufladen. Die elektrische Ladung übte dabei gar keine Wirkung auf Faraday aus, weil sie sich ausschließlich auf die Metallwände als gute elektrische Leiter verteilte. Unter einem sehr ähnlichen Gesichtspunkt kann man das Ganzmetall-Flugzeug betrachten. Da das Metallgerippe einen in sich geschlossenen Blitzableiter bildet, kann es selbst sogar von Blitzschlägen getroffen werden, ohne daß der Innenraum des Flugzeuges dabei gefährdet wird.

Brillen mit Metallüberzug.

Bekanntlich enthält das Licht bestimmte Strahlen, die durch das menschliche Auge nicht wahrgenommen werden können; ultraviolette und infrarote Strahlen. Gerade diese Strahlungsarten üben eine sehr intensive und mitunter auch recht schädlich Wirkung aus. Vor allem darf das Auge ihnen nicht ausgesetzt werden. Denn ultraviolettes Licht ruft Augenentzündungen hervor, die unter Umständen sogar zur Erblindung führen können, während infrarotes Licht als Wärmestrahlung äußerst nachteilig wirkt. Nun sind die üblichen Brillengläser für ultraviolettes Licht in einem Grade durchlässig, der gewöhnlich ausreicht. Ein neueres Verfahren auf dem Gebiet der Augenschutzgläser bringt jedoch nicht nur einen verstärkten Schutz gegen ultraviolette sondern auch gegen infrarote Strahlung, gegen die man bisher überhaupt keine Abwehr kannte. Nach dieser Methode werden die Brillengläser mit einem metallischen Ueberzug versehen. Das klingt wenig glaubhaft, denn einen Metallüberzug stellt man sich meist als undurchsichtig vor. Hier handelt es sich jedoch um Metallhäutchen von so außerordentlicher Feinheit, das die Sehmöglichkeit gar nicht beeinträchtigt wird. Dieses Verfahren stellt zweifellos einen Gipfelpunkt der modernen Metallfolien-Technik dar. Man erzeugt diese Metallhäutchen auf den Gläsern, indem man das Metall — auf elektrolytischem Wege — zerstäubt. Verwandt werden hierbei Platin, Gold, Silber und ihre Mischungen.

Entführer „mit geheimen Strahlen“.

Das Massenangebot an neuen technischen Erfindungen, von denen uns fast jeder Tag eine neue beschert, erfüllt den Laien mit ehrfürchtiger Scheu und macht ihn geneigt, auch das Unmögliche für wahr zu halten. Da wurde erst kürzlich wieder die abenteuerliche Geschichte der deutschen Erfindung erzählt, kraft deren es möglich sein sollte, durch geheimnisvolle Strahlen aus beliebiger Entfernung ein Kraftfahrzeug zum Stehen zu bringen. Daran anknüpfend erzählte der frühere französische Kriegsminister Painleve kürzlich bei einem Festbankett in Paris die folgende reizende Anekdote. Während seiner Ministerschaft hatte er einem Erfinder gestattet, ihm einen Apparat vorzuführen, mit dem durch geheimnisvolle Strahlen Minen zur Explosion gebracht werden sollten. Die Sache entpuppte sich als Schwindel. Der Erfinder wandte sich dann nach Italien, aber auch dort wurde er entlarvt, und der Betrüger verduftete schleunigst — aber in Begleitung der Tochter des Admirals, der als Vorsitzender des Prüfungsausschusses über die Erfindung ein vernichtendes Gutachten erstattet hatte. Der unglückliche Papa mußte zugeben, daß mindestens eine Art Strahlen ihre Wirkung nicht verfehlt hatte: der „Liebe heiliger Götterstrahl“ nämlich, der „in die Herzen schlägt und trifft und zündet.“

Neue Waggons für kranke Reisende.

Für die berühmte Mayo-Klinik in Rochester wurden zwei Eisenbahnwaggons für den Verkehr zwischen dieser Stadt und Chicago erbaut. Sie haben die üblichen Plattformen an beiden Enden, daneben aber in der Längswand drei seitliche Türen von 75 cm Breite, durch die Tragbahren hineingeschoben werden können. Diese Türen führen in gerader Verlängerung in Einzelräume mit je einem Bett und einem darüber befindlichen Lager für den Pfleger. Außer den vier Einzelzimmern gibt es noch einen Salon und acht gemeinsame Krankensäle. Besonderer Wert wurde auf die Dämpfung von Erschütterungen durch Gummizwischenlagen im Waggonunterbau gelegt. Die Kranken werden auf Bahren oder Tragstühlen in den Wagen gehoben, aber nur ein geringer Teil von ihnen reist im Bett. Die beiden Waggons sind nach großen Aerzten benannt; der eine nach Sir Joseph Lister, dem Begründer der Antisepsis, der andere nach Mc Dowell, der im Wilden Westen 1809 die erste große Bauchoperation ohne Assistenten und ohne Anästhesie vornahm.

Zentralheizung mit Oelfeuerung.

In Deutschland wird die Zentralheizung fast nur mit Koksfeuerung betrieben; der Oelfeuerung gibt man in ölreichen Ländern wie Amerika den Vorzug. Aber auch in Deutschland wird neuerdings stark auf die Vorzüge der Oelfeuerung für Zentralheizung hingewiesen. Was die Brennstoffkosten betrifft, könnte das deutsche Heizöl mit dem Koks in Wettbewerb treten. Vor allem muß die Oelfeuerung durch ihre Sauberkeit, ihren mühelosen Betrieb, gute Anpassungsfähigkeit u. a. m. als überlegen erscheinen. Auch die Frage der Spitzendeckung im Verbrauch dürfte bei Oelfeuerung besser als bei Koksfeuerung gelöst werden.

Ein Ueberlautsprecher.

In Kanada hat man kürzlich den Versuch gemacht, ein Flugzeug mit einem besonders starken Lautsprecher auszurüsten, der es ermöglicht, Worte und Musik von dem hoch in der Luft fliegenden Flugzeug aus auf der Erde vernehmbar zu machen. Der hierzu nötige Apparat besteht aus acht miteinander verbundenen Lautsprechern, die in einem sich durch die Kabinenwand nach außen öffnenden großen Horn zusammenlaufen, wodurch eine millionenfache Lautverstärkung erzielt wird. Der Apparat soll so vorzüglich funktionieren, daß man selbst aus Höhen von über tausend Meter Worte aus dem Flugzeug auf der Erde verstehen kann.

Neues aus der Technik.

In Mexiko ist man bei Bohrungen nach Erdöl auf mächtige Kohlensäurebrunnen gestoßen. Das Gas wird an Ort und Stelle in Kohlensäureschnee verwandelt, der dann in gut isolierten Schiffen als Kühlmittel nach New York gebracht wird.

Volkswirtschaft.

Polens Aussenhandel im September.

Der Aussenhandel Polens (einschl. der Freien Stadt Danzig) schliesst im September ds. J. mit einem Aktivsaldo in Höhe von 21,4 Mill. Zł. ab. Für die ersten 9 Monate des laufenden Jahres ergibt sich ein Aktivsaldo von insgesamt 125,3 Mill. Zł. während in demselben Zeitraum des Vorjahres ein Passivsaldo von 354,4 Mill. Zł. zu verzeichnen war. Gegenüber dem Jahre 1929 hat sich der polnische Aussenhandel im laufenden Jahre insofern geändert, als die Einfuhr bedeutend abgenommen hat, während die trotz der Preisrückgänge für die wichtigsten Exportartikel auf den Weltmärkten erfolgte Ermässigung der Ausfuhr als verhältnismässig unbedeutend anzusprechen ist. Der Durchschnittswert der monatlichen Einfuhr betrug 191,2 Mill. Zł. gegen 266,4 Mill. Zł. im Vorjahre, der des Exports 205,0 Mill, Zł. gegen 227,0 Mill. Zł. im Jahre 1929.

Die Ein- und Ausfuhr des September weicht dem Werte nach vom Monatsdurchschnitt des laufenden Jahres nicht bedeutend ab. Der Wert des Imports betrug 190,4 Mill. Zł. und die Menge 292,7 Tausend To. Im Vergleich zum Vormonat ist demnach die Einfuhr wertmässig um 1,9 Millonen Zł. gestiegen, dagegen mengenmässig um 32,1 Tausend To. zurückgegangen. Der Export belief sich auf 1.794,2 Tausend To. im Werte von 211,8 Mill. Zł. und hat somit um 121,5 Tausend To. im Werte von 10,4 Mill. Zł. zugenommen.

Verständigung zwischen den polnischen Banken und Sparkassen.

Von gut unterrichteter Seite wird gemeldet, dass demnächst zwischen dem polnischen Bankenverband und dem Verbande der polnischen Spar- und Kommunalkassen Verhandlungen zwecks einheitlicher Regelung der Zinspolitik bei Spareinlagen angeknüpft werden sollen. Gegenwärtig besteht keinerlei Verbindung zwischen den Privatbanken und den Sparkassen, woraus häufig Meinungsverschiedenheiten und andere ungünstige Folgen entstehen.

Trotz der Diskonterhöhung der Bank Polski von 7 Prozent auf 7½ Prozent haben die privaten Aktienbanken in Polen den Diskontsatz von 11 Prozent nicht erhöht. (Erstklassigen Firmen werden nur 10 Prozent berechnet). Wie weiter verlautet, bemühen sich gegenwärtig die privaten Bankkreise Polens um eine gesetzliche Genehmigung für die Erhöhung der Höchstzinsen auf 12 Prozent, und zwar auch im Hinblick auf die Kreditrestriktionen der Bank Polski. Die Einlagen werden mit 6 bis 7 Prozent für Złotynoten und mit 5—6 Prozent für Dollarnoten verzinst. Von einer Erhöhung dieser Einlagezinsen kann vorläufig nicht die Rede sein.

Polnisch-deutsch-englische Kohlen-Besprechungen.

Einer Meldung des „Daily Express" zufolge, habe der britische Bergwerkminister Shinwell Schritte unternommen, um ein Abkommen zwischen Grossbritannien, Deutschland und Polen zur Festsetzung der Kohlenpreise, Angleichung der Arbeitsbedingungen und Teilung der Märkte zu fördern. Shinwell habe nach seinen Besprechungen mit Minister Stegerwald in London nunmehr die polnische Regierung eingeladen, einen Vertreter nach London zu entsenden, um mit ihm zu beraten.

Vor der Erhöhung des Zolles für Margarine und Fette in Lettland.

Sieben Margarine- und Speisefett-Fabriken haben dem Finanzminister ein Gesuch um Erhöhung des Einfuhrzolles für Margarine und künstliches Speisefett eingereicht. In ihrer Eingabe weisen diese Fabriken darauf hin, dass die lettische Margarineindustrie eine von den jüngsten Industrien Lettlands ist, die in der kuzen Zeit ihres Bestehens es verstanden hat, sich bedeutend zu entwickeln. Trotzdem ist aber die augenblickliche Lage dieser Unternehmen infolge der starken ausländischen Konkurrenz so kritisch geworden, dass, falls keine Erhöhung der Einfuhrzölle für Margarine und künstliches Fett vorgenommen werden sollte, die weitere Existenz dieser Industrieunternehmen bedroht wäre. Jetzt produzieren diese Fabriken jährlich insgesamt 800.000 kg Margarine und 1·2 Mill. kg künstliches Speisefett, was ungefähr 1 kg pro Einwohner (in Dänemark 22 kg) ausmacht. Der Verbrauch ist in jedem Jahre gestiegen und könnte sogar noch viel grösser sein, wenn die ausländische Konkurrenz die Entwicklungsmöglichkeiten der lettischen Unternehmen nicht untergraben würde. Die Margarineeinfuhr aus dem Auslande (vorwiegend Deutschland und Holland) ist nämlich in den beiden letzten Jahren sehr stark angewachsen. Sie betrug im Jahre 1928 erst 1·7 To. monatlich und hat im Jahre 1929 bereits 17 To. monatlich erreicht, was den vierten Teil vom ganzen Margarineverbrauch Lettlands darstellt. Gegenüber diesem stark steigenden Import ist der jetzige Zollsatz von 40 Sant. pro Kilogramm zu niedrig, daher bitten im Interesse des Schutzes der einheimischen Industrie alle 7 Fabriken die Regierung, den Zoll für Margarine bis auf 80 Sant. zu erhöhen. Gleichzeitig müsste der Zoll für natürliches geschmolzenes Fett von 10 auf 40 Sant. pro Kilogramm heraufgesetzt werden. Letztere Erhöhung würde auch den Landwirten zugute kommen.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.